

Das

Mit Gott für Kaiser und Reich!



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem **entsprechenden Postamt** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten** M. 1,25 frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle **Postabonnenten** M. 1,35 frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Dergen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden **Anzeigen** weite Verbreitung im lauffähigen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltigen Zeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pfg.; für das übrige Reich 25 Pfg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Christlich-Sozialer Parteitag.

I.

Wehlar, 8. Oktober.

Unser Christlich-Sozialer Parteitag hat heute mit einer Vorversammlung in Dillenburg seinen Anfang genommen. Zahlreiche Parteigenossen und Gäste aus Dillenburg und der Umgebung füllten den Saal des Lokales von Blecher. Den Vorsitz führte Arbeiter Heitkamp, der mit einem lebhaften aufgenommene Hoch auf Se. Majestät den Kaiser die Verhandlungen eröffnete.

Den ersten Vortrag hielt der Chefredakteur unseres Parteiorgans das „Volk“, Dietrich von Dergen aus Berlin, der in seinen knappen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen hauptsächlich die Notwendigkeit der christlich-sozialen Partei im öffentlichen Leben darlegte. Wie in England christlich-soziale Wirten die Gegensätze gemildert und dort die Gesellschaft vor der Sozialdemokratie bewahrt hat, so hoffen wir von christlich-sozialer Tätigkeit das gleiche auch für unser Vaterland. Können wir denn auch anderen Parteien unsere Interessen zur Vertretung anvertrauen? Eine nähere Betrachtung ergibt, daß dies nicht der Fall ist, daß vielmehr nur die christlich-soziale Partei unseren berechtigten Wünschen und Forderungen so entgegenkommt und sie vertritt, wie wir es verlangen können.

Da sind zunächst die Konservativen. Manches verbindet uns mit ihnen; sind wir doch von ihnen ausgegangen. Aber wieviele unsoziale Elemente sind doch unter ihnen, Elemente, die sich sogar für Zwangsgeetze, für Zucht- und Vereinsgeetze begeistern konnten! Eine rechte Wärme für die sozialen Dinge vermischen wir bei den Konservativen. Und doch gibt es keine wichtigere Aufgabe, als den inneren Frieden im Volke wieder herzustellen, welches nur durch verschönernde Tätigkeit in christlich-sozialem Geiste geschehen kann. Es gibt sogar eine Mischung unter den Konservativen, die überhaupt nichts mit Politik zu tun haben will, die auf rein evangelisatorischem Wege zum Ziele zu kommen glaubt. Wenn man aber auf die Notstände unserer Zeit sieht, so muß es sich einem geradezu als eine Pflicht christlicher Barmherzigkeit aufdrängen, auch sozial tätig zu sein. Einige Zahlen werden das illustrieren. In dem Arbeiterviertel Wedding in Berlin kamen im Jahre 1891 auf 1000 Bewohner 47 Sterbefälle, im Tiergartenstadtteil aber, also in dem Millionärsviertel von Berlin, auf 1000 Bewohner nur 9 Sterbefälle! Unter den Armen war also die Sterblichkeit fünfmal so groß, als unter den Reichen! Besonders die Kinder haben einen sehr großen Anteil an der Sterblichkeit. Ein Arzt behandelte in 11 Jahren rund 7000 Kinder; davon starben 70%! Warum? Weil die Eltern nicht in der Lage waren, sie ausreichend zu ernähren und sie genügend zu pflegen! In Berlin gibt es 23346 Wohnungen, wo mehr als 4 Personen auf ein einziges heizbares Zimmer kommen! Noch eine andere Zahl. In Berlin ist neuerdings eine Aufstellung gemacht worden, aus der sich ergibt, daß die Arbeitszeit der Kellner und Gastwirtschaftlichen beträgt bei 49% von ihnen 14–16 Stunden, bei 36%: 16–18 Stunden, bei 2,6% über 18 Stunden täglich! Dementsprechend ist auch die Sterblichkeit in diesen Berufsgruppen ungemein hoch. Ja, sind das nicht Notstände, die um Abhilfe schreien, die an unser Gewissen appellieren? Woher glaubt da ein Christ das Recht herzunehmen, an diesen Zuständen vorbeizugehen und zu sagen: das alles geht uns nichts an? Daher ist es die Christlich-Soziale Partei, die mit aller Lebendigkeit und Wärme und Herzlichkeit auch auf sozialem Gebiete tätig sein und den Brüdern helfen will.

Da ist weiter die nationalliberale Partei. Auch ihr können wir nicht die Vertretung unserer Interessen in die Hand legen. Auch in der letzten Reichstagsession hat sie sich wieder durchaus unsozial gezeigt. Es sei nur an ihr Verhalten in der Reichsbankfrage erinnert, die National-Liberalen haben mit dazu geholfen, daß die Reichsfinanzen jährlich auf Kosten des Reiches 4 Millionen Mark schaden können; d. h. also in den bevorstehenden 10 Jahren nicht weniger als 40 Millionen! Man denke: 40 Millionen! Das ist eine reine Liebesgabe an die Wohlhabendsten! Man ließe es sich gefallen, wenn diese Summe etwa alten Invaliden von 1870/71 zu gute kommen würden. So aber müssen wir das Verhalten der Nationalliberalen durchaus mißbilligen. Sie werfen uns übrigens vor, daß wir eine einseitige Arbeiterpartei wären. Wer uns kennt, weiß gewiß, daß das nicht richtig ist. Unsere Wirksamkeit kommt auch den Arbeitgebern zu gute. Ich erinnere hierbei an die gerade augenblicklich so besonders große Kohlennot. Wäre unsere Forderung: „Verstaatlichung der Steinkohlenbergwerke“ erfüllt worden — nicht nur der Arbeiter hätte heute billige Kohlen, sondern auch der Unternehmer, der jetzt vielfach nicht mehr weit von dem Punkte steht, wo er infolge der hohen Kohlenpreise überhaupt die Ruhe zuzumachen muß. — Neulich hat auch Herr Macco in Siegen in dem von ihm verfaßten Bericht des Berg- und Hüttenmännischen Vereins behauptet, wir gingen darauf aus, das gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu lockern, indem wir letztere verheßten. Nun, das ist einfach nicht wahr! Das ist Unfug! Die Wahrheit ist vielmehr — und wer uns und unsere Tätigkeit wirklich kennt, wird das durchaus bestätigen — die Wahrheit ist, daß wir alles thun, um ein gutes Verhältnis zwischen beiden herbeizuführen.

Bleibe noch die Sozialdemokratie. Daß diese nicht die Vertreterin unserer Interessen sein kann, liegt auf der Hand. Wohl hat sich diese Partei gemauert und ist zweifellos eine andere geworden. Aber in zwei Punkten ist sie doch die alte geblieben: in ihrer Religionsfeindschaft und in ihrer Vaterlandslosigkeit. Wie schmachvoll hat sie sich in der chinesischen Frage benommen! Nein, für eine Partei, die kein Verständnis hat für unsere höchsten Güter, für Religion und Vaterland,

die sie nur haßt und schmäh, für eine solche Partei können wir nichts übrig haben.

Der Redner ging dann auf das Wirken der christlich-sozialen Partei ein. Ihr allein vermögen wir unsere Interessen wohl anzuvertrauen. Sie will ausgleichen, versöhnen und so die kassenden Gegensätze unserer Zeit mildern. Nicht einseitig ist ihre Tätigkeit, sondern alle Schichten und Berufe will sie mit christlich-sozialem Geiste durchdringen, mit ihrer Fürsorge umfassen. Nur auf christlich-sozialen Bahnen ist es möglich, daß das Wort unseres Kaisers Wahrheit wird und zwar nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich: Ein Reich, Ein Volk, Ein Gott! (Lebhafter Beifall.)

Nunmehr ergriff das Wort unser Parteipräsident, Reichstagsabgeordneter Hosprediger a. D. Stöcker zu seinem Vortrage über

die verfloßene Reichstagsession.

Selten hat eine Tagung so lange gedauert — führte er u. a. aus — wie die letzte, die sich durch 2 Jahre hinzog. Ich will mich auf das letzte Jahr mit seinen bedeutenden Erscheinungen beschränken. Ich bin ja der einzige Vertreter der christlich-sozialen Partei im Reichstage; und man könnte meinen: was kann ein Einziger thun? Das ist richtig, wenn es sich um große Abstimmungen handelt. Aber man kann doch seine Meinung äußern und sein Urteil in die Waagschale werfen. Und dies habe ich denn auch thun dürfen. Ich habe bei wichtigen Gezezen nicht bloß durch Reden, sondern auch als Mitglied in den Kommissionen teilgenommen, z. B. bei dem Gezez zur Bekämpfung der öffentlichen Unsaftlichkeit, bei der Unfallversicherung.

Die verfloßene Reichstagsession hat sich mit den bedeutendsten Dingen zu beschäftigen gehabt. Am wichtigsten war ja

die Flottenvorlage.

Auf diesem Gebiete liegt für uns eine Zukunft. Wir können freilich nicht wissen, welche Maschinenweiterung, welche Ausfüllung für das deutsche Vaterland und die Vergrößerung der Flotte bringen wird; und die radikalen Parteien sind damit nicht zufrieden. Aber ich glaube, sie sind im Irrtum. Ich bin kein Flottenschwärmer und halte es nicht für richtig, daß die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser liegt. Ich glaube vielmehr noch immer, daß unsere Hauptbedeutung darin besteht, daß wir mitten in Europa die bedeutendste und gewaltigste Flotte sind. In aller Bescheidenheit können wir sagen: Wir sind wohl noch heute unbeflegbar, weil wir seit 1871 eine große militärische Autorität besitzen und seit dem immer weiter gearbeitet haben. Aber es ist gewiß: Eine bloße Landarmee reicht nicht mehr aus, unsere Macht zu behaupten. Die politische Welt ist in drei Gruppen geteilt: 1. den Dreibund, 2. in Rußland und Frankreich, ebenfalls eine respektable Militärmacht und in der Flotte stärker, als der Dreibund, und 3. in England mit seinen Kolonien — eine ungeheure Seemacht, die noch heute so stark ist, wie alle Seemächte zusammen. Dadurch beherrscht in der That England die Welt. Wenn das nicht so wäre, so hätten sich die anderen Mächte sicher den Burenkrieg nicht gefallen lassen, der eine Schande ist. — Bei einem Weltkriege wäre also der Dreibund nicht in der Lage, zu bestehen, das war für mich die wichtigste Ursache, daß ich aus Ueberzeugung der Flottenvorlage zustimmte. Ein weiterer Grund ist die Notwendigkeit, daß unser Handel und Verkehr geschützt werden müssen. Wir sind die zweite Handelsmacht der Welt, unsere Handelsflotte ist die zweitgrößte, Hamburg ist die zweitgrößte Handelsstadt der Welt. Es ist klar, daß der Reid um dieses Vorwärtstommen nicht ausbleibt und was angesehene englische Blätter in dieser Beziehung bereits geleistet haben, macht uns durchaus auf der Hut zu sein. Ein dritter Grund endlich ist unsere Kolonial- und Auswanderungspolitik. Was unser Auftreten in China betrifft, so muß man zugeben, da wir da außerordentlich schwierigen Aufgaben in politischer und militärischer Beziehung gegenüberstehen. Aber eine gute Seite hat die Sache doch auch: was früher oft der Gegenstand des Rumotens war, das wird jetzt Ernst. Es ist eine gewisse Mäßigkeit eingetreten, jedoch man in Zukunft auch wissen wird: wer solche Politik auf hoher See macht, muß bereit sein, mit seiner ganzen Kraft dahinterzutreten. Ich glaube, daß nun die eigentlichen kriegerischen Ereignisse in China vorüber sind und die Gefahren sich bald über den Frieden einigen werden. Jedenfalls zeigt die Entwicklung doch deutlich, wie richtig der Kaiser und die Regierung daran thaten, daß sie die Flottenverfärfung forderten. Für ein Reich wie Deutschland ist Macht Leben. Man soll gewiß nicht die Macht anbeten. Aber es ist nun einmal ein großer Wettbewer unter den Nationen. Und wenn sich die Mächte untereinander fürchten, so ist es doch gewiß besser, andere fürchten sich vor uns, als wir vor ihnen!

Der Reichstag hat auch in der inneren Politik viel getan. Das Invalidengezez und das Unfallgezez haben wir verbessert und in der nächsten Zeit soll es auch mit dem Krantengezez geschehen. Beim

Unfallgezez

hatten sich empfindliche Schäden gezeigt. Es dauerte zu lange, ehe die Entschädigung festgelegt war. Die Schiedsgerichte waren aus denselben Kreisen gebildet, wie die Berufsgenossenschaften. Die Bestimmungen über die Merte, welche die Gutachten abzugeben hatten, waren unvollkommen. Nun sollen die Schiedsgerichte lokal sein. Eine Reihe von Ärzten ist zugelassen, jedoch ein Betroffener, der mit einem Gutachten nicht zufrieden ist, zu einem anderen gehen kann. Außerdem ist das Verfahren beschleunigt. — In das Invalidengezez sind neue Berufszweige mit einbezogen und bis zu 3000 M. Einkommen darf man sich freiwillig versichern.

In dieser Session spielte auch das

Arbeitswilligen-Gezez

noch immer hinein, über das so viel gesprochen ist. Die Parteigenossen wissen, daß ich dagegen gestimmt habe, ebenso gegen das Umsturz- und Vereinsgezez. Denn ich bin der Ansicht, daß das Koalitionsrecht den Arbeitern nicht verschlechtert, sondern verbessert und verstärkt werden muß. Hier liegt ja die große Bedeutung der christlich-sozialen Partei, welche diese Frage lösen will durch ihre Forderung staatlich anerkannter Berufsvereine. Zu erstreben bleibt noch die

Versicherung der Witwen und Waisen.

Ohne sie ist die Versicherungsgesetzgebung unvollständig. Ich bin überzeugt, daß auch einmal die

Arbeitslosen-Versicherung

kommen muß.

Man könnte sich wundern, daß alle diese Dinge auf die verfloßene Session der Sozialdemokraten nicht gewirkt haben. Das liegt sicherlich mit an der falschen Politik, die zuerst heilsame Gezeze giebt und dann die Koalitionsfreiheit unterdrücken will. Auf's lebhafteste zu begrüßen sind die

Änderungen der Gewerbeordnung.

die eine feste Sonntagsruhe für die Handelsangestellten herbeiführen, ferner den 9 Uhr-Ladenstluß. Gerade eine industriell scharfe Zeit braucht ja Feiertag und Feiertag. Sonst gehen die Menschen in ihrem Gemütsleben zu Grunde. Hier ist ein richtiges Stück sozialer Reform geschehen, die auch innerlich wirken wird!

Die Landwirtschaft braucht starke Hilfe. Die Interessen der Industrie und Landwirtschaft auszugleichen ist vielleicht der schwierigste Punkt der inneren Politik. Die vielfach mißverstandene Fleischbeschauvorlage sollte dabei mitwirken.

Auf dem Gebiete des Handwerks bleibt noch viel zu thun. Das jetzige Innungsgezez ist gewiß noch mangelhaft; aber man sollte doch auch mehr Geduld mit haben, und die Zwangs-Innungen nicht so schnell auflösen, wie es leider hier und da geschieht.

Auf dem Gebiete der Justizreform wäre die leider noch immer nicht durchgesetzte Berufung in Strafsachen zu verlangen.

Ueber das Unsaftlichkeitsgezez

ist ein Värm entstanden, als ob man die Kunst und nicht die Gemeinheit hat treffen wollen. Es liegt doch ein großer Notstand darin, daß in weiten Kreisen der Heipelt fehlt vor den Heiligtümern und der Sittlichkeit des Volkes. Am meisten muß das Volk sich selbst helfen. Ein Gezez kann ja manches thun, aber doch nicht alles. Da ist es nötig, daß eine Bewegung wie die christlich-soziale auf dem Plane ist, die der parlamentarischen Arbeit zu Hilfe kommt, die einen guten Geist im Volksleben wieder wachruft. Alles Gebete von Weltmacht nützt nichts, wenn nicht die innere Welt des Gewissens rein und stark erhalten bleibt! Dazu gebe Gott seinen Segen! (Stürmischer Beifall.)

Das Schlusswort hielt unser Parteisekretär Dr. Burdhardt aus Godesberg a. Rh., der die christlich-soziale Presse und die christlich-sozialen Schriften empfahl. Er wies auch darauf hin, daß Stöckers Wirksamkeit im Reichstage, die Beachtung, die er stets im Lande findet, beweisen, daß es nicht auf Zahlen allein ankommt, sondern auf Männer.

Eine angeregte Diskussion folgte. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der Vorsitzende danach die Versammlung.

II.

Wehlar, 9. Oktober.

Im großen Saale des Schützengartens fand unter Teilnahme von etwa 80 Delegierten die erste Mitgliederversammlung statt. Reichstagsabgeordneter Stöcker führte den Vorsitz. Zahlreiche Begrüßungstelegramme waren eingelaufen. Stürmischer Beifall erregte die Depesche des deutsch-sozialen Reichstagsabgeordneten Raab aus Hamburg: „Aus dem Wahlkampf für unsere deutsche und soziale Sache heraus sende ich den stammverwandten Kampfgenossen herzlichsten Gruß und Heil!“ Auch ein Telegramm vom Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg und dem Grafen Reventlow fand lebhaftesten Beifall: „Aus schwerem Wahlkampf senden wir deutschen Gruß. Für die Zukunft erhoffen wir auf gemeinsame Arbeit zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes. Der Sieg muß uns doch bleiben!“ — Zuerst verhandelte der Parteitag eingehend über die Gewerkschaftsfrage. Es sprachen dazu u. a. der Geschäftsführer des christlichen Ziegler-Gewervereins C. Lerkamp (Lage in Lippe), Pfarrer Lic. Weber (München-Gladbach), Abg. Stöcker, Generalsekretär des deutschen Gärtnervereins Behrens (Berlin) u. a. Schließlich einigte man sich auf folgende Erklärung, die mit großer Mehrheit angenommen wurde:

1. Hinsichtlich der Gewerkschaftsfrage muß als Ziel betrachtet werden die Einführung obligatorischer Fachgenossenschaften bezw. gesetzlich anerkannter Gewerkschaften.
2. Zur Erreichung ist am besten die Bildung starker, interkonfessioneller, unparteiischer, einheitlicher Gewerkschaften zu empfehlen, für welche Rechtsfähigkeit anzustreben ist, die zu wirtschaftlichem Frieden geneigt, aber zu gleichmäßigem Vorgehen behufs Erlangung befriedigender Arbeitsbedingungen fähig sind und die den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit in der Anbahnung langfristiger Tarifgemeinschaften und im Ausbau von Unterhaltungslokalen, besonders gegen Arbeitslosigkeit leben.
3. Die Erreichung dieses Ziels wird erschwert, daß die heutige Gewerkschaftsbewegung vielfach gespalten und mehrfach politisch nicht neutral ist. Wo interkonfessionelle Gewerkschaften christlichen Charakters bestehen, ist zu fordern, daß im Vorstand die beiden Konfessionen anerkannte Stellungen haben.
4. Es ist im allgemeinen ausgeschlossen, daß Mitglieder der christlich-sozialen Partei sich den Zahlstellen solcher Gewerkschaften anschließen.

haften anschließen, die jagungsgemäß sozialdemokratisch sind, wie die Lokalorganisationen, oder fremdartiger Propaganda dienen."

Dem Abg. Stöcker wurde der Dank für seine Wirksamkeit im Reichstage, besonders in Sachen der lex Heinze, ausgesprochen und auf Antrag des Pfarrers Frick (Münster) im Anschluß daran folgende Resolution angenommen:

"Der christlich-soziale Parteitag beklagt es aufs tiefste, daß im Reichstage unter Führung der Sozialdemokraten und Freisinnigen eine erfolgreiche Obstruktionspolitik gegen den Entwurf des Unfittlichkeitsgesetzes ausgeübt wurde. Er sagt seinem Vorsitzenden, Hosprediger a. D. Stöcker, sowie allen tapferen Vertretern des Entwurfs besten Dank für ihren Kampf gegen die Unfittlichkeit im Volksleben, Theater, Litteratur und Kunst. Der Parteitag ist überzeugt, daß dieser Kampf immer energischer und zielbewusster geführt werden muß, zumal von Seiten der Gegner wüthende Angriffe auf die Fundamente christlicher Sittlichkeit, der unentbehrlichen Stütze des Volkswohls gemacht worden sind und noch gemacht werden. Wir erwarten bestimmt, daß strenger gegen grobe Auswüchse von Litteratur und Kunst vorgegangen werde, daß der leider fallen gelassene Arbeitgeberparagraph zur Annahme komme, ebenso wie die Erhöhung des Schulalters, da wir der Ueberzeugung sind, daß durch die wachsende Unfittlichkeit und Schamlosigkeit unserer Volksleben das größte Verderben droht, falls schlimmen Vorbild und böser Anregung dazu nicht gesteuert werden."

Zu weiteren wurde an die preussische Staatsregierung die Bitte gerichtet, die soziale Lage der Eisenbahn-Unterbeamten zu prüfen, soweit sie bei der letzten Gehaltssteigerung übergangen sind. — Zum Schluß beschloß man an Liebermann v. Sonnenberg ein Dank-Telegramm zu senden. In Stelle des verstorbenen Grafen zu Solms-Laubach wurde Chefredakteur v. Derpzen zum zweiten Präsidenten gewählt.

Die Gewissensfreiheit.

Der Verfasser der Wochenrundschau in Nr. 229 schreibt uns: Das Sieg-rheinische Volksblatt kommt in zwei Artikeln, die in dem üblichen Klopffechterstil abgefaßt sind, auf unsere Bemerkungen in Nr. 229 des „Volk“ zurück, und weist uns zunächst einige Unrichtigkeiten formaler Art nach. Diese Unrichtigkeiten sind leider vorhanden. Wir haben die canones des vatikanischen Konzils und die Thesen der Encyklika vom 8. Dezember 1864 durcheinander gebracht.

Es ist These 24 des Syllabus, welche in ihrem ersten Satze wörtlich lautet: „Die Kirche besitzt keine Machtvollkommenheit, äußere Zwangsmittel anzuwenden.“ Dieser Satz wird, wie alle anderen Sätze, auch vom Papst „verdammt und verworfen“, nicht der Uebersetzer, wie wir geschrieben hatten, mit dem Anathem belegt. Die Kirche soll also nach katholischer Auffassung „Zwangsmittel“ anwenden dürfen. Damit stimmt vollkommen überein, wenn Leo XIII. sich öffentlich beklagt, daß ihm die „mezzi efficaci“ d. h. die „wirksamen Mittel“ fehlen, um gegen die Protestanten in Rom erfolgreich vorzugehen. Welche „wirksamen“ Mittel da gemeint sein können, lehrt zum Beispiel die Bulle des Papstes Innocenz IV. „Ad exstirpanda“, daß ein wegen Ketzerei gefälltes Strafurteil nie gemildert werden und ein wegen Ketzerei zum Tode oder lebenslänglichem Kerker Verurtheilter nie begnadigt werden dürfe. In der That ist auch nicht einzusehen, welche anderen Mittel „wirksam“ sein könnten, da nur Tod oder Kerker den Zeugen des Evangeliums den Mund verschließen kann. Diese Mittel sind die einzigen, deren Anwendung man auch nachrühmen kann: „Es hat gewirkt.“

Die Sieg-rheinische macht die Ausflucht, daß sie These 24 des Syllabus auf die Disziplinargewalt der Kirche gegen ihre Diener beziehen will, und sie behauptet, daß die protestantische Kirche eine solche Gewalt ebenfalls beanspruche und übe. Abgesehen davon, daß die protestantische Kirche „äußere Zwangsmittel“ in diesem Sinne absolut nicht anwendet, ist die Ausflucht lächerlich, wird auch durch den Zusammenhang mit These 23, wo von der kirchlichen Annahme fürstlicher Rechte die Rede ist, klar widerlegt. Zur Verteidigung seiner von niemandem angegriffenen oder bestrittenen Disziplinargewalt brauchte der Papst wirklich keine Bullen zu schreiben.

Den Satz: „Wer da sagt, daß Gewissens- und Kultusfreiheit ein Recht des Menschen sei — der sei im Bann“ — gleicht das gegnerische Blatt als richtig zu, nur daß er nicht im Syllabus steht, sondern in den Entscheidungen des vatikanischen Konzils. Damit wird seine Bedeutung nur verstärkt. Um sie abzuschwächen wird nun von der Sieg-rheinischen versucht, den Kampf der römischen Kirche gegen die Gewissensfreiheit als nicht gegen die Protestanten gerichtet hinzustellen, sondern nur gegen den groben Mißbrauch derselben, z. B. den Götz- und Molochdienst. Diesen aber würden wir, meint unser Gegner, auch nicht dulden wollen; wir führten daher Grundsätze im Munde, die wir selbst nicht befolgten. „Warum also den Papst tadeln, weil er wenigstens den Mut hat, diese Grundsätze zu verwerfen?“

Darauf erwidern wir, daß wenn der Papst erklärte, er bekämpfe die Gewissensfreiheit nur da, wo unter dem Deckmantel der Religion Verbrechen begangen werden, wir ihm noch heute freudig zustimmen würden. Aber dann möchten wir bitten, daß zunächst von diesen Verbrechen die Häresie sehr ausdrücklich ausgenommen würde. Glaubt die Sieg-rheinische im Ernst, daß das jemals geschehen wird, ja daß es überhaupt möglich wäre?

Zur Frage, ob die Häresie ein „Verbrechen“ sei, werden wir auf die Bulle des Papstes Sixtus V. vom 5. Sept. 1585 aufmerksam gemacht, durch welche Heinrich von Navarra seines Königreichs und des Rechtes auf die französische Thronfolge um „des Verbrechens der Häresie“ willen für verlustig erklärt wird.

Ein anderer Leser teilt uns aus einer Schrift des Prof. Dr. W. Kahl über die Verschiedenheit evangelischer und katholischer Anschauung folgende Sätze mit:

Die Gewissensfreiheit wird in der den Syllabus begleitenden Encyklika quenta cura nach Gregors XVI. Vorgegang „delizamentum“ „Wahnsinn“ genannt. In der Encyklika Leos XIII. vom 1. Nov. 1885 wird gesagt: „Die Nebel der Glaubens- und Gewissensfreiheit haben ihre Wurzel in der Reformation. Auf den Syllabus wird als einen sicheren Anhaltspunkt für die Katholiken gegenüber den Verirrten der Zeit ausdrücklich Bezug genommen.“

Unter dem Beifall und Rat der Kirchenautoritäten kam jene christliche Kaiserergelassung zu Stande, welche bei Strafe befehlt, sich taufen zu lassen, welche die Heiden und Keger rechtsunfähig macht, ihnen ihr Vermögen nimmt und sie tötet. In den Reichsbüchern Justinians war die Heiden- und Kegerverfolgung gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts in ein geordnetes System gebracht. ... Seit dem 13. Jahrhundert schuf sich die Kirche in dem Zustande der Inquisition eine festgefügte Rechtsform für die ständige Ausübung ihrer Zwangsmittel in Glaubenssachen.

Giordano Bruno ist doch nicht verbrannt worden, weil er Witwen verbrannt oder dem Moloch Kinder geopfert hätte. Im übrigen ist ja nun eine weitere Auseinandersetzung ganz überflüssig, da das gegnerische Blatt hinsichtlich der Ge-

wissensfreiheit unumwunden das zugiebt, was wir behauptet hatten.

Wie kam denn der ganze Streit?

Wir hatten den Katholikentag in Bonn ganz wohlwollend besprochen, nur hinzugefügt, gegen die falsche Behauptung eines Pfarrers, daß die Gewissensfreiheit katholisches Prinzip sei, müßten wir protestieren. Der Katholizismus schmeide sich hier, um Anhänger zu werben, mit fremden, d. h. evangelischen Federn. Luther habe die Gewissensfreiheit gebracht, Rom verwerfe sie.

Darauf erhob die Sieg-rheinische ein großes Geschrei über „Verleumdung“. Und nun muß das Blatt doch klein beigeben und zugestehen, daß wir ganz recht hatten. Es bleibt ihm nur übrig, seinen Rückzug mit Erläuterungen der Gewissensfreiheit zu decken, die niemand ihm glauben wird, auch kein gebildeter Katholik. Dabei hat das Blatt noch den Mut zu schreiben, daß wir katholische Einrichtungen und Lehren entstellten, um „das Gewissen des evangelischen Volkes vor der katholischen Mutterkirche zu erregen“. Das fällt uns gar nicht ein. Thatsächlich kann es wohl kein evangelisches Blatt geben, das sich so wenig mit katholischen Dingen beschäftigt, wie das „Volk“. Wir greifen niemals an, sondern wir verteidigen nur unsere Stellung, wo sie von drüben her angegriffen wird. Und wir kämpfen sachlich. Der Streit würde bald ganz andere Formen annehmen, wenn wir unsererseits in dem drüben beliebten Ton antworten wollten, von „hellem Blödsinn“ reden, und dergleichen mehr.

Alles in allem: in einigen formalen Punkten haben wir uns geirrt; materiell ist alles, was wir behaupten, absolut richtig:

1. Die Gewissensfreiheit ist nicht katholisches, sondern evangelisches Prinzip; sie wird von den Päpsten, auch von Leo XIII. in schärfster Form verurteilt.
2. Leo XIII. hat nicht nur einmal, sondern immer wieder bedauert, daß er die in These 24 des Syllabus grundsätzlich von der Kirche geforderten Zwangsmittel in Glaubenssachen nicht gegen die Protestanten in Rom anwenden dürfe.
3. Das Verbrechen der Häresie ist unzählige Male mit Hinrichtung und Kerker bestraft worden, und es fehlt bis heute jedes Wort der Buße über dieses nach unserer Auffassung furchtbare Mißverständnis der christlichen Lehre. Zwangsmittel in Glaubenssachen waren bis 1870 im Kirchenstaat üblich.

Und nun fragen wir nochmals: Was will eigentlich die Sieg-rheinische?

Die Wirren in China.

In Süchina scheinen ernste Unruhen ausgebrochen zu sein. Daily Telegraph berichtet nämlich aus Canton vom 7. d. s.: 5000 Aufständische von der Sanhschwei-(Dreifaltigkeits)-Gesellschaft haben die kaiserlichen Truppen geschlagen und verschiedene Plätze zwischen der Mischai und der Deepbai eingenommen. Sie rücken jetzt südwärts vor. Der Vizekönig Taku hat heute den Admiral Ho und den General Tong abgesandt, um sie zu bekämpfen. Bekanntlich hatte China im Jahre 1898 auf dem der Insel Hongkong gegenüber liegenden Festlande und den dazu gehörigen Inseln an England ein größeres Gebiet abgetreten, das im Norden eine von der Mischai zur Deepbai gezogene Linie begrenzt und diese neue Erwerbung war als Kalunggebiet dem britischen Reich einverleibt worden. Schon im vorigen Jahre waren auf diesem Gebiete Unruhen ausgebrochen, die die Garnison von Hongkong zu einem förmlichen Feldzuge nötigte. Die jetzt auf demselben Gebiete ausgebrochenen Unruhen scheinen ernsterer Natur zu sein. Im ganzen stöden die Nachrichten aus China heute wieder auffallend. Der diplomatische Stand ist zur Zeit als ein nicht ungünstiger anzusehen. Es bleibt freilich abzuwarten, ob die Eingetret der Mächte durch die vielen Einzelvorfälle nicht ins Wanken gerät.

London, 9. Okt. Reuters Bureau berichtet vom 2. d. aus Peking: General Yamaguchi formiert eine neue japanische Brigade, welche Positionen in China besetzen wird. Dieselbe wird bestehen aus 5000 Mann der 21. Brigade und 5000 Mann der 9. Brigade unter dem Befehl des Generals Yamamoto. 2000 Mann bleiben hier, die übrigen werden an der Kommunikationslinie Peking-Taku und anderen Punkten verteilt. 8000 Deutsche, 1500 Amerikaner und die gleiche Zahl Russen bleiben den Winter über in Peking. Wieviel Engländer bleiben, ist noch nicht bestimmt, wahrscheinlich bleibt eine Brigade. Die Verbindungen zwischen sich mit Vorrat, der für sechs Monate zu beschaffen ist. Die Russen haben ihre Schutztruppe in den kaiserlichen Gärten fortgenommen, welche sofort von den Deutschen besetzt wurden. Die Deutschen richten die früher von der Kaiserinwitwe bewohnten Gebäude als Hauptquartier für den Großen Waldsee und seinen Stab ein. 600 Engländer haben vom Sommerpalast Besitz genommen.

Songkong, 9. Okt. Alle weißen britischen Truppen einschließlich der Hongkonger asiatischen Artillerie sind plötzlich aus einem unbekannten Anlaß hierher zurückgerufen. Wohin sich die Aufständischen des Kalung-Hinterlandes wandten, ist unbekannt. Man glaubt, sie marschieren nordwärts von der Grenze des neuen britischen Gebietes aus ab. In Canton ist alles ruhig.

Paris, 8. Okt. Der „Temps“ meldet aus Peking vom 6. d.: Die Vorer sind noch nicht zerstreut, sie greifen die in Canton postierten Truppen an. Eine französische und englische Kolonne besetzen die Bahnstation Lufutiao.

London, 9. Okt. Die „Times“ melden aus Shanghai vom 7. Oktober: Die französischen Truppen hatten Lufutiao an der Luhsienbahn, die Russen und Deutschen die Peitangforts, desgleichen die Minen von Tangshan und Kaiping und beherrschen so die Kohlenversorgung von Nordchina, während die Russen die Bahnlinie in ihrer Gewalt haben.

Der Krieg in Südafrika.

Aus den heute vorliegenden päpstlichen Meldungen vom Kriegsschauplatz ist zu ersehen, daß die Engländer die Buren immer weiter nach Süden zurückdrängen. Die Orte Wepener, Nouville und Jidsburg sind in den Händen von Burenabteilungen. Die Engländer machen den Versuch, die Buren zu umzingeln. Ob ihnen dies gelingen wird, läßt sich nicht voraussagen. Wie wir schon gestern telegraphisch meldeten, haben wiederum 200 Buren die portugiesische Grenze überschritten und dort ihre Waffen abgeliefert.

Tagesrundschau.

Siegen, 10. Oktober.

— Wie denkt man in christlichen Bergarbeiterkreisen über das Unfallversicherungsgesetz? Die Bergarbeiter verstehen die gute Seite des Gesetzes nicht, die es besonders für die Hinterbliebenen eines Verunglückten und für einen erwerbsunfähigen Arbeiter hat. Aber das Gesetz weist doch auch manche Schattenseiten auf, deren mögliche Beseitigung wünschenswert wäre. Schon die Knappschaftskasse hat für jeden Bergmann manche bedenkliche Seite, z. B. die Bestimmung, wonach jedem das Krankengeld entzogen werden kann, sobald er nur bei der geringsten häuslichen Thätigkeit angetroffen wird, oder daß die Kasse Henssummen aufspeichert und sie dann zu einem geringen Prozentsatz an die Städte ausleiht. Viel schärfer als bei der Knappschaftskasse treten die Schattenseiten bei dem „Unfall“, wie der Bergmann das Unfallversicherungsgesetz kurz nennt, hervor. Ist der Arbeiter länger als 13 Wochen krank, so wird er bekanntlich der Unfallversicherung überwiegen, falls er sich Versicherungen zugezogen hat.

Nun beginnt für den Arbeiter recht häufig eine schlimme Zeit, denn einmal wird seine Unterstützung meistens verringert oder fällt ganz fort, je nachdem der zuständige Arzt ihn teilweise oder ganz arbeitsfähig erklärt. Die Ärzte verfahren allerdings mit großer Gewissenhaftigkeit, aber das schließt nicht aus, daß Härten vorkommen. Es kommt z. B. vor, daß ein Arbeiter für teilweise erwerbsfähig erklärt wird, während derselbe in der That noch krank ist und nicht arbeiten kann. Das „Bergmannsheil“, in welches die erkrankten Bergleute gebracht werden, ist auch nicht gerade ein Lieblingsausgang. Wie oft kommt es vor, daß Bergleute einfach für erwerbsfähig erklärt werden, während ihr körperliches Befinden ihnen die Arbeit nicht gestattet. Sind sie für teilweise erwerbsfähig erklärt worden, so werden sie häufig mit 15 bis 30 Prozent ihrer vollen Rente abgespeist. Hier müßte Wandel geschaffen werden. Das Unfallversicherungsgesetz an und für sich ist gut, das sagt jeder rechtlich Denkende, aber gehandhabt wird es leider sehr oft ganz verkehrt. Es wäre vielleicht gut, wenn das Wort „erwerbsunfähig“ genau in dem Gesetz erklärt würde. Auch wäre eine strenge staatliche Kontrolle der Handhabung des Gesetzes sehr wünschenswert. Dann würde es den Arbeitern noch mehr als bisher zum Segen gereichen und der Sozialdemokratie keine so breiten Angriffslächen bieten.

— Der evangelische Oberkirchenrat für Oesterreich veröffentlicht eine amtliche Zusammenstellung der seit dem 1. Juli 1899 erfolgten Uebertritte zu den beiden evangelischen Bekenntnissen. Danach sind im zweiten Halbjahre 1899 zur evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession 2703 Personen darunter 792 Frauen und 539 Kinder, zur evangelischen Kirche helvetischer Konfession im selben Zeitraum 233 Personen, insgesamt also 2936 Personen, übergetreten. Während des ganzen Jahres 1899 erfolgten insgesamt 6385 Uebertritte. Im ersten Vierteljahre 1900 wurden 1280 Uebertritte, 1162 zur evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession und 98 zur helvetischen Konfession, gezählt. Diese Ziffern beweisen, daß die Los von Rom-Bewegung ständig anhält und eher zu als abnimmt.

Aus dem Reich.

Berlin, 9. Oktober.

— Das Staatsministerium hielt heute unter dem Vorsitz des Fürsten Hohenlohe eine Sitzung ab, in welcher, dem Vernehmen nach, der dem Kaiser vorzuschlagende Zeitpunkt für die Einberufung des Reichstages endgültig festgelegt wurde. Fürst Hohenlohe beabsichtigt, in den nächsten Tagen noch auf einige Zeit nach Süddeutschland sich zu begeben.

— Ueber die Gestaltung des künftigen Zolltarifs, insbesondere die prinzipielle Frage, ob ein Einheitszoll oder ein Maximal- und Minimalzoll zu Grunde gelegt werden soll, liegen zufolge offizieller Versicherung zur Zeit Entscheidungen der maßgebenden Stelle noch nicht vor, ist vielmehr erst nach der Plenarberatung des wirtschaftlichen Ausschusses, welche vermutlich am 18. Oktober erfolgt, zu erwarten.

— Der Reichsanzeiger meldet: Der Geheimen Postrat und vortragende Rat im Reichspostamt Granow ist zum Oberpostdirektor in Düsseldorf ernannt worden.

— Wegen Majestätsbeleidigung stand heute der Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harden, vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Derselbe wird beschuldigt, durch einen in Nr. 45 der „Zukunft“ vom 11. August veröffentlichten Artikel unter der Ueberschrift „Der Kampf mit dem Drachen“ den Kaiser beleidigt zu haben. Trotz dem Einspruch des Rechtsanwaltes Hansmann wurde auf Antrag des Staatsanwaltschaftsrates Plachte für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil lautete auf sechsmonatliche Festungshaft.

— Amlich wird bekanntgegeben, daß Anfragen über Marineangehörigen auf den in Ostasien befindlichen Schiffen und die Marinelandtruppen an das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes zu richten sind, Anfragen über Angehörige des der Armee entnommenen Expeditionskorps dagegen an die Auskunftsstelle des preussischen Kriegsministeriums.

— In einem wissenschaftlichen Vortrag, den Professor Oden aus Gießen im letzten Winter hielt, teilte er, wie das Kirch. Monatsblatt für Rheinland und Westfalen berichtet, mit, daß Bismarcks letzte Worte gelautet haben: „Lieber Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben und nimm mich auf in dein himmlisches Reich!“

— Die Freisinnigen stellen für die Reichstagsnächwahl im nächsten Berliner Wahlkreise, der mit einer großen Mehrheit den Sozialdemokraten sicher ist, keinen Kandidaten auf.

— Standorte der Kriegs- und Truppentransportschiffe. Fürst Bismarck 15. Sept. in Taku, Kaiserin Augusta 26. Sept. in Taku, Gerta 25. Sept. in Taku, Hansa in Tchingwanioo, 3. Okt. in See, Irene 29. Sept. in Wufung (Shanghai), Gelson in Wufung (Shanghai), Hela 28. Sept. in Taku, Bussard 19. Sept. in Amoy, Seeabier 28. Sept. in Shanghai, Geyer 29. Sept. in Taku, Schwalbe 23. Sept. in Taku, 6. Okt. in Taku, 21. Sept. in Taku, Jaguar in Taku, Tiger 6. Okt. in Canton, auch 9. Okt. in Hongkong, Hai-Tsing in Taku, S 90, S 91, S 92 6. Okt. in Shanghai, Gera 6. Okt. in Shanghai, Savona 28. Sept. in Yokohama, Rön 31. Aug. in Tschifu, Wille 29. Sept. in Tschifu, 23. Sept. in See, Frankfurt 21. Sept. in Sag Franzisko, Dresden 1. Okt. in Taku, Halle 4. Okt. in Yokohama, Batavia 5. Okt. in Nagasaki, Nachen 13. Sept., Sardinia 14. Sept., Strahburg 25. Sept., Rhein 13. Sept., Adria 22. Sept. in Taku, S. S. Meyer in Moji 5. Okt. in See, Apollonia 22. Sept. in Taku, Darmstadt 27. Sept. in Singapore, Palatia 30. Sept. in Singapore, 3. Okt. in See, Andalusia 2. Okt. in Singapore, 3. Okt. in See, Hannover 5. Okt., Arcadia 8. Okt. in Singapore, Babwira 8. Okt. in Singapore, 9. Okt. in See, Krefeld und Roland 2. Okt. in Colombo. — Der Dampfer „Darmstadt“ ist am 7. d. in Shanghai, der Dampfer Krefeld am 8. d. in Singapore angekommen. Die Halle ist am 7. d. von Yokohama, der Dampfer S. S. Meyer am 6. d. von Nagasaki abgegangen.

Das Eisenbahnunglück bei Heidelberg.

Heidelberg, 9. Okt. Die Heidelberger Zeitung veröffentlicht folgenden Bericht von Augenzeugen: Ein Herr erzählte: Ich hatte ursprünglich am Fenster der vierteligen Bank gesessen. Auf der Station Zägerhaus füllte sich der Wagen aber so, daß einige Damen nicht Platz fanden; ich stand also auf und räumte den Platz, mir zum Glück, den Damen aber vermutlich zum Unglück. Beim Gausack fuhr unser Zug sehr langsam, vielleicht stand er ganz, das kann ich nicht genau angeben, als man plötzlich das Rollen des hinter uns herbrausenden Kurzuges hörte. Ein zum Fenster hinausgehender Passagier machte im gleichen Augenblick verzweifelte Anstrengungen, aus dem Fenster ins Freie zu gelangen. Ich hatte an die Kante einer Bank mich angelehnt, sprang in die Höhe, im gleichen Augenblick gab es auch schon einen furchtbaren Stoß und Knack, worauf ein schreckliches Schreien, Stöhnen und Wimmern antwortete. Ich fühlte mich an beiden Füßen ein wenig festgeklemt, zugleich drang ein unerträglich heißer Wasserdampf gegen mich vor. Einen Augenblick gab es durch Zugluft ein wenig Kühlung, zu gleicher Zeit bekam ich meine Füße frei, kletterte über das Gepädneg — einen anderen Weg gab es nicht — in das nächste Abteil und gelangte von da durchs Fenster ins Freie. Als ich dann von außen nach meinem Abteil ging, um nach meinen beiden mitleidenden Freunden zu sehen, waren schon Bahnbeamte zur Stelle und mit der Hilfestellung be-

Der Feuerwehrhauptmann
Hof.

Pariser Welt-Ausstellung 1900.

Von der Internationalen Jury wurde den

Original **SINGER** Maschinen

der

GRAND PRIX

der höchste Preis der Ausstellung zuerkannt.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Siegen, Coblenzerstrasse 1.

Herzliche Bitte

um Gaben zum Bau eines **Gemeinde- und Vereinshauses** in Neufingern b. Saarbrücken! Neufingern ist erst in den letzten drei Jahren durch Zuzug von Hüttenarbeitern entstanden und in stetem Zuwachs begriffen. Etwa die Hälfte der Bewohner ist evangelisch. Diese sehnen sich nach einem einfachen Hause, in dem Bibelstunden, Versammlungen, auch Gottesdienste abgehalten werden können. Bisher sind sie nur auf eine enge Stube angewiesen und die Vereine aufs Wirtshaus (!), das obendrein in lath. Händen ist. Der Bauplatz ist da. Aber woher die 5000 M. zum Hausbau? Da geht an Euch, liebe Mitbürger, der Ruf: Setzt um Jesu willen den armen Neufingern zu einem Ort, wo sie fern vom Rausch der Reue Gottes Wort und Werk treiben können. 2. Kor. 9, 7. Gaben nimmt an der Ortspfarrer **Grüner, Neufingern b. Saarbrücken.**

Christl. Erholungshaus in Unkel

nicht am Rhein, Bahn- und Bahn-Station, wird bestens empfohlen. Man verlange Prospekt. **Robert Schulz.**

Westf. Fleischwaren

Winterfleischung, nach Bauernart trocken geräuchert.

ff. Cervelatwurst in Fett, 1,25 M.

ff. Schinkenwurst in Fett, 1,10 M.

ff. Speck, Rücken oder Bauch, 60 Pfg.

empfehlen, unbekannt gegen Nachnahme.

Aug. Heidemann,

Rödinghausen b. Bünde in Westf.

Bonner Kaffee-Versand-Haus

Eduard Esch, Bonn a. Rhein, liefert franko gegen 12 Mk. 15 Pf. Nachnahme 1 Postkollo = 9 Pf. hochfein gebrannten Kaffee (Java- und Guatemala-Mischung) in 1/4 Pfund-Beuteln verpackt.

Direkt an Private

liefert das **Christl. Versandhaus**

Eduard vom Berg, Barmen,

Große Betten

(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen)

mit garant. neuen Bettfedern

von 16 Mark an.

Eingelne Oberbetten von M. 6,—

bis 20,— und höher.

Eingelne Unterbetten von M. 5,—

bis 18,— und höher.

Eingelne Kissen von M. 1,75 bis

4,50 und höher.

Eingelne Pfüße von M. 4,— bis

16,— und höher.

Versand gegen Nachnahme.

Verpackung und Preisliste frei.

Streng reell. Garantie Zurücknahme.

Für Raucher!

Officiere abgelagerte gute **Cigarren** franco: per 100 Stück 2,60, 3,25, 3,80, 4,—, 4,60, 5,—, 5,25, 6,—, 6,60, 7,—, 7,25, 7,60, 8,—, 8,25, 8,80, 9,—, 9,25, 9,80, 10,—, 10,25, 10,60, 11,— bis 15,— Mark per 100 Stück. Bei besseren Qualitäten 2 Mark Cigarren gegen Einzelpreis. **Gust. Meckel, Gerborn, Bahnhofstrasse.**

Geldschranke, absolut sicher, ganz besonders billig.

Stahlkassetten von M. 6,— an.

H. Nickel, Ober-Dreisbach bei Danden, Lieferant der preussischen Staatsbahn 22.

Moderne Herren-Hüte

empfiehlt in

grösster Auswahl

zu den billigsten Preisen

Eduard Pfeiffer,

Herren-Mode-Artikel,

Siegen, Kölnerstr. 39.

Was sollen wir trinken?

Die Genussmittel haben eine wesentliche Einwirkung auf unsere Gesundheit. Man sei deshalb besonders vorsichtig beim Gebrauch von Kaffee-Ersatzmitteln. Als ein vorzüglicher nahrhafter Kaffee-Ersatz kann

Pastor Felkes Nährkaffee

empfohlen werden. Diesem Nährkaffee kommt kein bis jetzt in den Handel gebrachtes Kaffee-Ersatzmittel an Güte, Wohlgeschmack, Bekömmlichkeit, Nährgehalt und Sparsamkeit im Gebrauch zu 30 Pfg. per Paket. Wo noch keine Niederlage wende man sich direkt an die alleinige Fabrik

Rhein. Malzkaffee-Industrie Mülheim-Ruhr.

Engros-Verkauf für Siegen und Umgegend: Karl Hansberg, Siegen. Verkaufsstellen in Weidenau: Ed. Bromberg, Ferndorf: Fr. Munker P. Sohn, Betzdorf: E. Henrich, Haiger: O. Menk, Herborn: F. Bähr, Dillenburg: Frau H. Steioff, A. G. Cuthbrod, Frohnhausen: H. J. Bastian.

Heinrich Schuss

Kölnerstr. 50. SIEGEN. Siegburgweg 3.

Achtfarbene Hemdenplanette und Kleiderkörper

je einige Hundert Stück in den verschiedensten Qualitäten.

Planettensenden eigener Anfertigung.

Vierbettlücken in weiß und farbig.

Wollene und baumwollene Schlafdecken, glatte und Jacquardmuster.

Normalhemden, Hautjacken, sowie Unterzeuge aller Art.

Unterrockstoffe in Wolle und Baumwolle, sowie Menheiten darin mit gestickter und gewebter Vorte.

Fertige Unterrocke von 1 Mark an bis zu den feinsten und modernsten.

Ferner:

Kapuzen, Taillentücher, Shawls, Taschentücher in weiß, auch mit gestickten Buchstaben.

Handschuhe, Regenschirme

z. z. empfehle ich in sehr großer Auswahl zu billigen, festen Preisen.

Trotz der fast um das Doppelte gestiegenen Baumwollpreise verkaufe ich in Folge sehr frühzeitiger großer Abchlüsse gegen Kasse sämtliche Waren, soweit der Vorrath reicht, mit einem mir ganz unbedeutenden Aufschlage gegen vorjährige Preise und lade ich hiemit ein verehrliches Publikum zum Besuche meines großen **Warenlagers** unter Zusage streng reeller Bedienung hiermit ergebenst ein.

Kernseifenpulver

aus gemahlener Kernseife

von **W. Fries jr., Seifenfabrik, Siegen,**

hat nach den mehrfachen chemischen Untersuchungen durch den Chemiker Herrn Hufschmidt aus Siegen, von allen angepriesenen Seifenpulvern, Waschextrakten etc. den höchsten Fettgehalt — nach der letzten Analyse vom 23. März d. J. 46,47 Prozent. — Solch hoher Gehalt an Fett beweist die Güte und den Vorzug dieses Fabrikates vor allen anderen. Jeder Versuch wird dessen vorzügliche Waschkraft bestätigen.

Bei der am 4. Oktober cr. stattgefundenen Verlosung landwirtschaftlicher Gegenstände seitens des **Landw. Volksvereins Netphen** sind auf folgende Losnummern Gewinne gefallen:

13 34 51 55 56 62 73 80 109 44 66 71 75 82 85 88 91 95 200 31 38 39 49 73 74 76 91 306 20 57 63 83 93 409 13 18 19 31 38 40 42 51 56 60 67 82 88 89 511 14 48 56 623 34 40 50 64 68 70 701 15 30 31 47 88 859 65 73 80 93 903 06 13 19 39 42 43 46 58 73 80 1018 66 67 74 79 1116 33 35 39 44 64 1209 24 36 37 61 62 79 1304 13 37 44 91 1440 46 62 72 1511 14 33 64 87 99 1608 14 22 55 61 73 1713 23 63 69 85 99 1961 62 73 76 2074 97 2107 34 39 65 73 75 2246 56 59 2302 12 64 94 2411 33 34 56 73 2525 32 42 78 80 89 99 2636 62 95 98 2716 20 39 40 76 2800 06 20 33 41 64 74 83 98 2905 29 50 65 67 81 3022 31 32 35 40 46 59 76 3121 33 46 61 89 98 3229 38 50 59 64 69 76 3313 40 41 47 67 76 3400 10 43 62 71 79 99 3517 31 36 38 83 3650 52 53 96 3750 69 3822 30 60 63 67 3940 44 96 4001 04 39 83 4132 4257 62 4321 55 62 66 72 85 4411 12 16 23 99 4546 53 63 66 83 89 4601 14 17 99 4728 29 30 47 48 60 64 87 4813 18 22 27 40 92 4903 08 60 5000 23 26 36 52 87 5135 61 69 5203 32 38 58 68 84 92 5332 53 82 5434 52 61 63 97 5505 28 48 79 83 85 5621 27 28 34 36 38 56 71 75 95 5724 29 64 72 75 84 5804 71 78 5916 52 56 78 6010 54 60 77 6111 20 38 60 85 6204 21 38 41 45 59 89 6300 05 12 19 57 68 88 6414 94 6503 18 24 29 33 41 59 76 86 6606 17 34 77 82 6725 26 39 61 6803 08 13 14 49 80 82 6905 12 14 23 41 51 65 66 75 81 89 7007 74 89 7108 22 31 35 50 52 57 63 85 7216 70 76 92 93 7312 27 91 98 99 7432 53 85 7565 7626 51 61 75 7761 79 7808 11 37 39 66 80 7900 82 8002 09 14 20 40 43 76 78 80 93 8120 29 80 97 99 8230 39 49 51 60 62 8316 24 26 40 44 75 80 98 8424 27 52 62 71 76 94 96 99 8515 18 54 73 77 8612 20 8705 39 49 53 8817 23 30 82 86 8905 08 19 36 63 91 9024 27 67 70 93 99 9111 34 36 54 75.

Die Gewinne sind an den Nachmittagen von Freitag, den 12. und Samstag, den 13. und am Sonntag, den 14. d. Mts. in der Wirtschaft Brauthäuser gegen Rückgabe der Gewinnlose abzuholen.

Gewinne, welche bis zum 20. d. Mts. nicht abgeholt sind, verfallen dem Verein.

Netphen, den 8. Oktober 1900.

Die Verlosungs-Kommission.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer

zu den billigsten Preisen.

Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

Kaufen Sie

kein Pianino,

wenn Sie sich noch nicht den Katalog von

Roth & Junius, vorm. August Roth,

Hospianofabrik, Hagen i. W. No. 107

gratis haben kommen lassen.

IXte Straßburger

Pferde-Lotterie.

Ziehung garantiert 12. November 1900.

1000 Gew. i. W. 31,000

v. Mk.

Haupt-Gew. Mk. 10,000, 3000

1. Loos 1 M., 11 Loose 10 M.,

(Porto u. Liste 25 Pfg. extra)

empfehlen sowie alle genehmigten Loos

J. Stürmer, General-Agent

Strassburg.

Rich. Berlet, D. Dessel, M. Rüd

in Siegen.

Wiederverkäufer werden gesucht.

Tüchtiger

Barbiiergehilfe

sofort gesucht. **F. Kunz, Höchst a. M.**

Einen Metzgergehilfen

oder Lehrling sucht auf sofort

Robert Scholl, Eifern.

Einen

Schuhmachergehilfen

sucht für dauernde Arbeit

Heinr. Weiland, Schuh-Handlung,

Siegenbach.

Ein Polsterlehrling

wird gesucht.

Karl Baum,

Polsterer u. Dekorateur.

Gesucht per sofort 2 tüchtige

Dachdeckergehilfen

gegen hohen Lohn.

Josef Voth, Dachdeckermeister

in Wotho a. d. W.

Tüchtiger junger

Konditorgehilfe

sucht sofort Stelle.

Adr. F. Anab, Eberbach a. Neckar.

2 tüchtige solide

Bauspengler

gegen gute Bezahlung gesucht. Dauernde

Arbeit wird zugesichert.

Georg Appel,

Spengler und Installationsgeschäft,

Siegen.

Familien-Anzeigen

Allen unsern lieben Freunden

zeigen wir hochachtungsvoll, daß uns

Gott am 6. d. Mts. ein gesundes

Söhnchen geschenkt hat. Pf. 143.

Lehrer **Friedrich**

in Bensheim,

und Frau, Maria geb. Fabianke.

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Pastor **Gründler-Warnitz** (Neumark).

Verlobungs- und Vermählungs-

Anzeigen.

Verlobt:

Lina Schmidt, Herrn. Welter-Weidenau.

Helene Wolf, Ingenieur **Fritz Schulte**

Köln.

Verheiratet:

Oberlehrer **Dr. Franz Mayhaffel, Martha**

Kupahl-Dreslau.

Todes-Anzeigen.

Dr. Heinrich Wegmann-Wiesbaden.

Berginvalide **Johann Solbach-Siegen,**

51 J.

Heinrich Gehring-Bielefeld, 77 J.

Martha Windmann-Bielefeld, 18 J.

Karl Ludwig Brinmann-Sieghagen.

Hermann Pfeiffer-Daaden, 18 J.

Christian Fag-Siegen.

Karoline Brinmann geb. Perring-Schilde

esche, 53 J.

Für die Schriftleitung verantwortlich: D. Weimann. — Unterhaltungsleit: Dr. Dürch ar dt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schling.

Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Hierzu eine Beilage.

Christlich-soziale Versammlung.

Donnerstag, den 11. Oktober cr., abends 8½ Uhr in Burg bei Herborn bei Gastwirt Heinrich Schmidt. Vortrag des Herrn Dr. Burdhardt-Godesberg:

Christlich-Sozial oder Sozialdemokrat.

Jedermann hat Zutritt. Die Freunde aus der Umgebung werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen und für regen Besuch zu sorgen.

Die National-Sozialen.

Der „Frankfurter General-Anzeiger“, dessen politischer Redakteur bekanntlich unser früherer Redakteur Herr Stein ist, schreibt:

„In den großen Kramladen ihrer Forderungen, den die National-Sozialen vor ein paar Jahren in Erfurt aufstachelten, ist allmählich überflüssige Ordnung gekommen. Damals postierten sich die 114 Vertreter an 114 Sonderauslagen; der eine trug rote Fahnen an, der andere hantierte nur mit Devotionalien, der dritte schlug auf den Kartoffelsack und ein jeder meinte vom Nächsten, der passe doch so recht eigentlich nicht ins Geschäft. Der nächstjährige Erfurter Tag ward auch noch unter Sorgen geboren. Die Programmarbeit hatte mit dem Turmbau von Babel verzwiefelte Ähnlichkeit, die Kärner debattierten mit einander in fremden Zungen, und typische Sachen, wie Agrarfragen und dergleichen, mußten zurückgestellt werden. Eine dritte und vierte Versammlung war dann schon erfolgreicher. Nach ihrem diesjährigen Leipziger Parteitag können die National-Sozialen befriedigt sein, sie hätten nun den Grund gefunden: sie haben sich auf die Niderkeit geeinigt, sind unter Beibehaltung des freihändlerischen Nützlings der alten Zeit in nationalpolitischer Beziehung modernisiert, wie auch die Freisinnige Vereinigung, deren Berliner Leiborgan völlig hinfällig geworden ist.“

Die diese Einschmelzung vor sich gegangene ist? Die paar widerhaarigen Extremen sind zunächst abgesprungen. Die Leute mit konfessioneller Weltanschauung, soweit sie nicht etwa Professoren mit deutschen Bräutern sind, die sich allein durch die stilistische Formensprache von Resolutionen begeistern lassen, haben sich sehr bald ermüdet gedrückt; die Anklagen mit Götze aber gingen später ab, sobald sie erkannten, daß die Masse, „das Unvoll“, sich ihnen mit Haut und Haar nicht verschreiben ließ. In ganzen sind es, das glauben wir gerne, nur wenige gewesen. Und solche Abgrenzungen sind bei jeder neuen Bewegung notwendig. Die Hauptsache, der eigentliche Amalgamierungsprozeß, hat sich in den Seelen der zurückbleibenden Gros vollzogen. In der Person des gewandtesten Agitators der National-Sozialen, des Herrn von Gerlach, dessen Neben in großen Versammlungen immer wie Scheidewasser über das trübe Blech der Gegner rieseln, haben wir dafür das bezeichnendste Beispiel. Er, der früher mit feurigen Zungen den Antrag Kanitz pries und den unter Vorhug des Kanitz abgehaltenen Staatsrat, der sich gegen den Antrag ausgesprochen hatte, nach einem ausgegebenen Bismarckvorteil, die Summe von Völsch und Dummigkeit“ nannte, die man in Preußen „im einzelnen unter dem Wort Geheimrat versteckt“, — er wendet jetzt gegen alle Forderungen, die doch der Wirkung des Antrages Kanitz noch lange nicht einmal

nahe kommen; er, der zwar nicht dem alten preussischen Geschlechte Leopolds von Gerlach angehört, aber immerhin einer schon vor langer Zeit gedachten Familie, die in der Staatsverwaltung und im Heere ihre Vertreter hat, schreibt als „Helo“ in der Oppenheimerischen „Welt am Montag“ ähnelnde Artikel gegen seinen Stand und fährt auf dem Leipziger Parteitag in derselben Donart fort, sobald man ihn halb verblüfft und halb verlegen anschaut. Seine alten Mitkämpfer bliden wehmützig drein. Es ist ihnen leid um den Freund, dessen Liebe sonderlicher war, denn Frauenliebe, und der nun so bittere Pfeile auf der Sehne hat. Aber sie wissen, daß er, wie ein Parlamentarier einmal sagte, auch wirklich jedesmal die Ueberzeugung hat, die er vertritt. Das war noch reichlich spöttisch. Jetzt aber erkennt man auch die Konsequenz in dieser Entwidlung Gerlachs und der Seinen. Sie ging nicht sprunghaft hin und her, sondern folgerichtig nach links, wie früher einmal Mizael und zahllose andere folgerichtig nach rechts gegangen sind, als sie sich vom Unrat zum Tiefschwarz abkühlten. Wo die National-Sozialen jetzt angelangt sind, da können sie sich häuslich niederlassen. Aber freilich ist das Heim bescheiden. Mit der großen Bewegung der Geister, von der immer wieder geträumt wird, wenn ein Kyffhäuserverband gegründet oder der Gesamtliberalismus angetastet wird, war es wieder einmal nichts. Wir haben keine neue Strömung, sondern ein neues Konventikel erhalten; zu den vielen Parteien und Parteichen noch ein Parteichen, das aber jetzt in seiner Ausreifung nur noch wenig individuelle Züge zeigt. Das „Berliner Tageblatt“ und die „Hilfe“ könnten bald einen Medaillenwechsel ohne Bewilligungswort vornehmen.

Mit diesem Moment wird die Beurteilung in der Öffentlichkeit natürlich eine ruhigere. Nun schwebt kein Parteileiter mehr in der geheimen Angst, Naumanns gewinnende Persönlichkeit könnte die Schäflein verlocken. Mit ihrem feinstimmigen Programm in wirtschaftlichen Dingen, das in Leipzig zum Beschluß erhoben ist, haben die National-Sozialen manchen Durchschluß in ihren Hürden verlost. Ueber dieses Programm selbst wird das Jahr 1903, wo der Reichstag die neuen Handelsverträge zu beraten haben wird, sein Urteil fällen. Es gleicht fast ganz dem des freisinnigen Bauernbundes „Nordost“, der auch im wesentlichen Forderungen aufstellt, die vor das Abgeordnetenhaus gehören, während die Landwirtschaft Reichshilfe begehrt. Gerlach hat dabei die Autorität des Fürsten Bismarck mit den klassischen Worten ab, der Mann käme nicht in Betracht, weil er — selbst Interessent gewesen sei. Gewiß war das Bismarck. Aber er, der jetzt die Herabsetzung der Zölle auf 3 M. 50 Pfg. „ein vaterländisches Unglück“ nannte, hatte früher einmal, trotz seines Interesses bei der Sache, erklärt, auch der „verrückte Agrarier“ könne den 3-M.-Zoll nicht verlangen. Für ihn waren eben weder sein Interesse, noch das irgend einer Partei allein maßgebend, sondern die Zeitumstände; die Zollfrage ist eine rein technische, die an der Hand der Produktions-, Einkommens- und Konsumtionskraft zu lösen ist und nicht mit ständigen Schlagworten. Das Abhug eines Mannes als „Interessent“ ist aber ein zweischneidig Ding. Dann müßten die National-Sozialen auch die Ängste der Arbeiter und ihr Verlangen nach Reichshilfe beiseite schieben, weil es doch auch Interessent sind. Es blieben schließlich nach Ausmerzung aller Verdrängten, also sämtlicher Angehörigen der schaffenden Stände, als wirtschaftlich Uninteressierte nur noch die Zeitungsredakteure nach. Davor aber behüte uns der liebe Himmel, daß auch bei uns, wie schon heute in romanischen

Ländern, die Politik ausschließlich von den Journalisten gemacht wird; auch wenn es so gewandt sind, wie sie Naumanns Gefolge aufweist.“

Hierzu bemerken wir folgendes: Die Entwicklung der Nationalsozialen hat Stöcker recht gegeben und gezeigt, daß sie ganz ins liberale Fahrwasser eingeschwenkt sind. Wir bedauern am meisten, daß religiöse, christliche Töne völlig bei den Nationalsozialen verstummt sind. Auch Naumann hat sich dadurch völlig gemauert. Wie forderte er in seinem Buch „Christlich-Sozial“ vor Jahren die Durchdringung des öffentlichen Lebens mit den christlichen Ideen und sah nur in einem „christlichen“ Sozialismus die Heilung vieler Schäden. Infolgedessen sind auch viele, besonders Theologen, die früher mit Naumann sympathisierten, ohne gerade eingeschriebene Mitglieder des national-sozialen Vereins zu sein, von ihm abgefallen, wie wir aus Erfahrung wissen. Manche hält nur der Umstand ab, sich uns anzuschließen, weil sie dogmatisch anders stehen, als Stöcker. Die christlich-soziale Partei ist aber eine politische und nicht dogmatische Partei und ist ihr jeder willkommen, der ihr Programm billigt.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 9. Okt. Der Herbstkongreß der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hat gestern hier seinen Anfang genommen. Im Sitzungssaal der Gesellschaft tagte zunächst das Direktorium. Dem Geschäftsbericht des Jahres war zu entnehmen, daß die Gesellschaft zur Zeit 13035 Mitglieder zählt. Auf der Pariser Ausstellung hat die Gesellschaft den „Großen Preis“ und zwei ihrer Beamten Mitarbeiter-Denkmalen erhalten. Auch den internationalen landwirtschaftlichen Kongreß zu Paris hat die Gesellschaft befehligt und dort einen Bericht über den Betrieb der deutschen Landwirtschaft am Schluß des 19. Jahrhunderts überreicht. Wissenschaftliche und praktische Versuche wurden von den einzelnen Abteilungen der Gesellschaft in größerem Umfang angestellt. Die Versuchstation hatte 234 Untersuchungen auszuführen. Die Düngeabteilung unternahm Versuche mit 40 Proz. Kalksalzen und Kalidüngungsversuche und leitete Tabakdüngungsversuche ein. Abgeschlossen wurden Stallmistversuche. Die Saatgutabteilung beendete die Winter- und Sommerweizenversuche, folgte die Roggenversuche fort und leitete Anbauversuche neu ein. Der Ausschuss für Fischbau stellte Feldversuche an, der Ausschuss für die Kultur des Marchbodens brachte seine Untersuchungen über Drainageanlagen zum Abschluß. Die Tätigkeit der Gesellschaft für Handelsvermittlung war eine sehr umfangreiche; es wurden vermittelt im ersten Halbjahr dieses Jahres 1461135 Doppelzentner Düngemittel, für 823279 M. Saatgut und 100665 Doppelzentner Futtermittel. Die diesjährige Ausstellung in Posen hat bei 251890 M. Einnahmen und 337258 M. Ausgaben mit einem Defizit von 85368 M. abgeschlossen, während der 14jährige Durchschuß der alljährlichen Ausstellungsbilanz nur 49000 M. beträgt. — Gleichfalls heute trat auch der Ausschuss für Bekämpfung der Tierkrankheiten zusammen, um die Bekämpfung der Tuberkulose zum Gegenstand einer eingehenden Besprechung zu machen.

672 Zentner Menschenfleisch sind im letzten Verwaltungsjahre im städtischen Verbrennungssofen, Dieselmeierstraße, in Asche verwandelt worden. Zur Verbrennung gelangen dort bekanntlich Körperreste von lebenden Menschen (amputierte Gliedmaßen etc.), sowie von toten u. a. Leichen, bei denen jedwede Individualität verloren gegangen ist. Die Leichenteile werden in mit Zink ausgelegten Gefäßen in den Verbrennungssofen eingeführt; jeder der Kästen wiegt etwa zwei Zentner. Im Berichtsjahre wurden nicht weniger als 336 Kästen eingeführt, zu welchem Behufe der Ofen 168 mal geheizt wurde.

Die Berliner Polizei überwacht streng die Durchführung des 9 Uhr-Ladenschlusses. In den letzten Tagen passierten Schutzmannspatrouillen nach 9 Uhr abends die Straßen und beobachteten Verkaufsstellen, die um diese Zeit noch geöffnet waren, wiewohl Kunden nicht mehr zu sehen waren. Bei Uebertretungen des Gesetzes

gut, daß ich früh gehe“, dachte sie; „ohne Zweifel giebt es später ein Gewitter. Am besten ist es gleich jetzt in der ersten Morgenzeit.“

Und da nun die Heidefläche mit ihren blühenden Feldern eben so verlockend vor ihr lag, beschloß sie einen kleinen Umweg zu machen und der alten Dame erst einen frischen Blumenstrauß zu sammeln.

Indem Käthe sich rüstete, das Haus zu verlassen, trat ihr eilig die alte Dore in den Weg. „Mein Herrgott“, rief diese außer sich, „wissen Sie es schon? haben Sie es gehört?“

„Noch nichts, Dore. Was ist denn?“

„Guter Gott, die Fabrikleute! Diese Bösewichter, die! Gestern abend haben sie alle die Arbeit niedergelegt; dann sind die Leute vom Oberdeich mit Gejohle über die alte Brücke gelaufen, haben da das Geländer mit der Art zerschlagen und den Bauern die Stücke an das Ufer geworfen.“

„Dore, wer sagte das?“

„Alle, alle! Die Nachbarin weinte so; sie haben ihrem Manne das Bein zerhackt. Dann sind die Bauern auf sie losgegangen, und es hat da eine ordentliche Schlacht gegeben. Herrgott, Herrgott, wo soll das hinaus mit uns?“

„Das ist ja fürchterlich!“

„Oh, es ist noch nicht aus. Nun geht die Sache erst an. Bis in die Nacht haben sie eine große Versammlung gehalten da im Gasthaus; dabei soll es wild zugegangen sein, und zuletzt hat der Schulze noch einen zur Polizei reiten lassen, die hat sie dann auseinander getrieben, und die Schlimmsten sind verhaftet.“

Käthe war entsetzt. Sonderbar nur, daß sie gar nichts von all dem Lärm gehört hatte! Zwar ihr Haus lag ziemlich abseits, und die Fenster ihres Schlafzimmers gingen auf die Heide hinaus; Unruhe auf der Straße war man zudem ja längst gewohnt.

Tönnjes kam und bestätigte alles. Er wußte auch, daß man gegen Morgen bei Albrecht die Fenster eingeworfen hatte.

„Mein Gott, mein Gott, was für Zeiten!“ sagte sie schauernd. „Ist denn der jüngste Tag da? Man meint schier die Hölle wäre los.“ Tönnjes, eines mache ich Dir indes zur heiligen Pflicht: Noch ist dieses Ende des Dorfes völlig ruhig; Du machst nun sofort Anstalt und schaffst Marie Jürgens herbei. Hörst Du? In dem einsamen Bachhause ist sie nicht sicher. Ich eile indes zur Buchenburg; ich werde den Baron bitten, ins Dorf zu kommen und ich — und Herrn Albrecht zur Seite zu stehen. Man kann nicht wissen, was geschieht. Ich bin bald wieder da.“

Und fort wollte sie, nunmehr auf dem kürzesten Wege, die Dorfstraße entlang. Da sah sie von drüben einen Haufen johlender Arbeiter heranziehen. Entschlossen bog sie nach links ab, um auf einem Umwege durch Holz und Heide die Buchenburg zu gewinnen. Sie hörte noch, wie Dore die Thür verrammelte, und sah Tönnjes, ruhigen Schrittes, wie das gute Gewissen selbst, an jenem lauten Hausen vorbeistreichen, auf das Bachhaus zu.

In ziemlich großer Hast durchstieß sie das Unterholz und gewann das freie Feld. Hier am Waldesraum stand sie still und atmete auf. So konnte sie unmöglich weiter stürmen; unerträglich schwül war die Luft, und bereits glühten ihre Waden und ihre Schläfen pochten zum Zerplatzen. Sie nahm den Hut ab und kühlte sich die Stirn. Vor ihr, etwa hundert Schritte weiter, stand eine einsame, breitläufige Duche, die sie gut kannte. Es entsprang da ein klarer Quell, der sich zu einem kleinen, aber tiefen Teiche erweiterte. Hier hatte sie als Kind oft gerastet und mit Hermann zusammen dort manches Feenmärchen erfunden. Nun wuchs dort hohes Heidekraut. Aber gleichviel; der Baum lockte sie. Dort wollte sie zunächst etwas rasten und sich abkühlen, ehe sie in die nahe Burg eintrat, die da rechts am Walde, nur zehn Minuten vom Dorfe entfernt, ihre hohen alten Mauern erhob.

Als sie zur Duche kam, hemmte sie plötzlich den Schritt: Dicht vor ihr lag, im hohen Heidekraut ausgestreckt, ein Mann. Unbeweglich lag er, das Gesicht auf dem Erdboden. Ein jäher Schreck durchbeugte sie — das war Hermann Albrecht und niemand sonst!

Hatte sie ihn bei Namen gerufen? Jedenfalls hob er jetzt den Kopf und sah sie an. Starr, leer, ausdruckslos war sein Blick.

„Hermann, wie kommst Du hierher? So früh am Morgen!“

Er richtete sich etwas auf und sah sich um. „So ist die Nacht vorüber?“ murmelte er.

„Hast Du hier die Nacht über gelegen?“

„Was denn sonst?“ Er sagte es sehr müde. Käthe sah ihn forschend an; dann nahm sie neben ihm Platz, legte ihren Arm um seine Schultern und strich ihm das Haar aus dem Gesichte.

„Mein guter, lieber Bruder! Was ist denn geschehen? Ist es wegen des Streiks? Ich höre, Deine Arbeiter —“

„Was gehen mich die Arbeiter an!“

„Willst Du mir nicht sagen, was es sonst ist? Man sagt, Lisa ist krank; und Du bist fort?“

„Ja. Ich bin fort, Käthe.“ Er sagte alles mit so todesvondem Klange; es war kaum hörbar. Dann griff er seitwärts ins Gras und hielt ein Terzerol in Händen, das dort gelegen hatte. Nun begann Käthe die Wahrheit zu ahnen.

„Ist das Ding geladen?“ fragte sie und griff nach der Waffe. Er lachte kurz auf: „Nein, Liebling! Nur zum Spiele hatte ich es mitgenommen. Wie sollte es geladen sein!“

„Gib her, lieber Hermann!“

Ohne Mähe entnahm sie ihm das Terzerol und schlenbert es seitwärts in den kleinen See. Sie war merkwürdig ruhig.

„Und wolltest Du mir nun nicht alles sagen?“ forschte sie und strich ihm, wie einem guten Kinde, über die Wangen. „Mein Bruder, mein einziger lieber Freund, was ist vorgefallen? Vertraue es mir an!“

„Nein, nein! Nein! — Nein, Käthe. Es liegt Wahr-

Lebensrätsel.

Ein höchstes Glück, das uns verjagt hienieden,
Ein reinster Wunsch, dem nie Erfüllung lacht,
Ein liebtes Herz, von dem wir schroff geschieden,
Ein schönster Traum, aus dem wir bang erwacht,
Ein schwerstes Opfer, blutend dargebracht:
Verschlungen Wurzel sind es eines Baumes,
Der Blüten trägt in Welken höh'nen Raumes.
Peter Cornelius.

Im Stiehlthale.

Von * * *

(Nachdr. verboten.)

17) Er hatte die verhängnisvollen Papiere, die den Ausbruch der langgeplanten Ausstände herbeiführen sollten, vor einigen Stunden verteilt lassen, und zwar mit Vorbehalt: „Wenn irgend ein Hemmnis eintritt, so fordere ich die Dokumente noch vor Schluß der Arbeitszeit wieder ein.“ hatte er bestellen lassen, „und dann bleibt alles ruhig. Thue ich es nicht, so ist von sieben Uhr ab jede Unterschrift gültig; jeder, der zurücktritt oder die Arbeit folgenden Tages wieder aufnimmt, ist dann ein Verräter und ein Meineidiger und wird als solcher behandelt!“

Nun war es geschehen. Es war zu spät; die Frist war abgelaufen. Er konnte nicht mehr zurück.

Kaum betrat er das Pflaster des Hofes, so begegnete ihm die Deputation von sechs Arbeitern. Sie brachten Papiere für Herrn Albrecht.

„Alle haben unterschrieben“, sagte der eine, indem die anderen ihren Führer ehrerbietig grüßten. „Der Schritt ist ernst, Herr Sprenger, und es wird schwere Unruhen geben. Aber seien Sie ohne Sorge; es ist kein Verräter unter uns.“

„Es ist gut“, sagte Sprenger. „Ich will gehen und an die Haupt-Genossenschaft in L. telegraphieren. Weibst fest Leute! Herr Albrecht ist drinnen; geht nur hinein.“ Damit ging er weiter.

„Der ist heute ja kurz angebunden“, meinten die Leute vernünder. Dann begaben sie sich ins Haus und hatten Herrn Albrecht zu melden, daß von morgen an sämtliche Arbeiter den Dienst aufgaben, bis die Fabrik ihnen die geforderte kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn gewähren würde.

Selbstam schwül und drückend blieb die Luft auch während der Nacht. Als die Sonne morgens kam, schien sie durch einen trüben, gelben Schleier, und kein noch so leiser Hauch brachte Kühlung. Ringsum am Horizont standen graue Schichten, die sich kaum bewegten oder veränderten. Langsam nur wuchsen sie hernach höher. Eine ganz eigentümliche Witterung war dies für einen Spätsommertag.

Käthe hatte die ganze Nacht hindurch die Fenster offen gehabt und dennoch vor Hitze kaum schlafen können. Sie war früh auf, mußte besorgt die Wetterzeichen und dachte an den versprochenen Besuch auf der Buchenburg. „Es ist

erfolgen zunächst nur Verwarnungen; strafrechtliche Verfolgungen sind bisher noch nicht veranlaßt worden.

Eine Versammlung aus Transvaal ausgewiesener Deutscher hat am Sonntag nachmittag in Kramms Restaurant am Humboldtplatz stattgefunden. Von den Versammelten gehörten 12 zu jenen 60 Deutschen, welche am 15. Juni d. J. in Johannesburg auf Geheiß des englischen Oberbefehlshabers Lord Roberts gefangen genommen wurden. In beredten Worten schilderte einer der Anwesenden, Herr Robert Petersen, die Willkür und Roheit bei der Verurteilung der Ausgewiesenen. Ohne jede Begründung wurden jahrelang in Johannesburg anässige deutsche, österreichische und italienische Unterthanen mitten in der Nacht von englischen Soldaten festgenommen, von Weib und Kind getrennt und, ungeachtet ihrer Proteste, auf dem englischen Schiffe „Governor“ nach Blifingen gebracht. Auf der vierzig Tage dauernden Reise wurden die Gefangenen rücksichtslos behandelt und bekamen nur Kartoffeln und verdorbenes Fleisch zur Nahrung. Vor ihrer Abreise hatten sie vergeblich den Schutz des deutschen Konsuls angerufen. Einer der Ausgewiesenen erklärte, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie im Villenviertel von Pretoria am 9. Juni englische Soldaten die deutsche Flagge herunterrissen und mit Füßen traten. zehn von den Transvaalern haben bereits in Berlin Beschäftigung gefunden; es sind auch einige geborene Berliner, wie der Fabrikbesitzer Kramm, unter den Gefangenen. Die Ausgewiesenen richteten vor einiger Zeit eine Eingabe an das Auswärtige Amt mit dem Ersuchen, die englische Regierung zu veranlassen, ihnen Schadenersatz zu leisten, bezw. sie auf ihren Wunsch kostenlos nach Transvaal zurückzuführen. Da bis jetzt keine Antwort darauf erfolgt ist, beschloß die Versammlung, nochmals beim Auswärtigen Amt vorstellend zu werden und um möglichst schnelle Erledigung der Eingabe zu bitten.

Vom 22. Oktober werden sich hier in Berlin die gesamten „deutschen Offiziere der Heilsarmee“ zu einem Kongreß zusammenfinden; etwa 350 Offiziere werden zu dem 4 Tage dauernden Kongreß erwartet; auch der „General“ Booth wird kommen.

Zur Gasexplosion in der Landwirtschaftlichen Hochschule, über die wir mehrfach berichteten, teilt der Rektor der Hochschule, Professor Dr. Bogler, folgendes mit: Nachdem die Aufräumungsarbeiten begonnen haben, zeigen sich erfreulicherweise die Beschädigungen nicht derart, daß die wissenschaftlichen Arbeiten der Landwirtschaftlichen Hochschule irgendwie unterbrochen werden müßten. Noch weniger wird der Unterricht, der in 14 Tagen beginnt, durch die Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten beeinträchtigt werden, da die Hörsäle und Übungsräume durch die Explosion kaum berührt worden sind.

Soziales.

— Die Angehörigenfürsorge in der Invalidenversicherung. Bereits nach dem alten Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz waren die Versicherungsanstalten befugt, das Heilverfahren für erkrankte Versicherte dann zu übernehmen, wenn als Folge der Krankheit dauernde Erwerbsunfähigkeit zu bezugeln war. Meist zogen in solchen Fällen die Versicherungsanstalten das Krankengeld ein, wogegen der Fürsorge für die Angehörigen ein ziemlich weites Spielraum gelassen war, da das Gesetz nicht festlegte, ob und wieviel den Angehörigen während der Dauer des Heilverfahrens Unterstützung gezahlt werden mußte. § 18 des neuen Invalidenversicherungsgesetzes bestimmt dagegen ausdrücklich, daß den Angehörigen, die der Versicherte bisher aus seinem Arbeitsverdienst unterhielt, die Hälfte des maßgebenden Krankengeldes zuzuführen, wenn der Versicherte einer Krankenkasse angehört, andernfalls jedoch nur ein Viertel des ortsüblichen Tagelohnes. Die durch Festlegung der Familienunterstützung unabwendbaren Härten kann jedoch § 45 des Gesetzes lindern, falls die Versicherungsanstalt über Ueberbühne verfügt. Dieser Paragraph gestattet nämlich Mehrleistungen an die Versicherten, für welche jedoch vorher die Genehmigung des Bundesrates einzuholen ist. 15 Anstalten haben von der Berglünstigung des angeführten Paragraphen bisher keinen Gebrauch gemacht, wogegen 15 Anstalten dahingehende Beschlüsse gefaßt haben oder aber solche planen. Vier Anstalten (Berlin, Großherzogtum Hessen, Braunschweig und Oldenburg) haben bereits die Erlaubnis des Bundesrates zur Erhöhung der Familienunterstützung erhalten, die in einem Falle wöchentlich bis 10 M., in den anderen Fällen das volle Krankengeld oder die Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes betragen darf. Die sonstige geplante Anwendung des § 45 ist natürlich sehr mannigfaltig. Während eine Versicherungsanstalt die Höhe der Familienunterstützung von der Zahl der vorhandenen Kinder abhängig macht, haben einige Anstalten bestimmte Summen angesetzt, die zur Erhöhung der Unterstützung dienen sollen, jedoch wurden diese Beschlüsse vom Bundesrate nicht genehmigt. Neben der Fürsorge für die Angehörigen gestattet jedoch der § 45 noch andere Leistungen, die direkt im Interesse des Versicherten liegen. Die weitgehendste Auslegung erfährt der Paragraph in dieser Beziehung von einer Versicherungsanstalt (Königreich Sachsen), die unter Umständen sogar das Heilverfahren für Ehegatten Versicherten übernehmen und weiter Sterbegelder in Höhe des vierten Teiles der Jahresrente zahlen will. Andere Versicherungsanstalten setzen wiederum bestimmte Summen aus, die es den Versicherten ermöglichen sollen, einen anderen Beruf zu erlernen, falls die bisherige gewöhnliche Tätigkeit durch Krankheiten und ihre Folgezustände erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Auch die Errichtung von Pflegeanstalten und die Gewährung von Geldern während des Heilverfahrens sind vorgesehen. Viele, selbst auch sozialpolitisch geschulte Kräfte sahen anfangs in dem § 45 ein großes Hemmnis für eine weitergehende Fürsorge im Interesse der Versicherten, während dagegen die Praxis zeigt, daß der § 45 ein kräftig sprudelnder Quell ist, der die Verwendung der Ueberbühne in weitgehendster Form zum Wohle der Versicherten ermöglicht.

Für den Kolonialhandelsverkehr haben sich ausgesprochen der Verein der Kolonialwarenhändler in Halberstadt einstimmig, in Hildesheim 176 Ladenbesitzer (80 Proz.), in Nordhausen 405 von 575 Geschäftsinhabern, in Nordst auf politische Umfrage 784 von 1050 Ladeninhabern, in Wiesbaden rund 700 von 1600 Ladenbesitzern, in Darmstadt 600 von 750 befragten Geschäftsinhabern, ferner eine von der Handelskammer in Braunschweig einberufene Versammlung der dortigen Kaufmannschaft. Eine Versammlung von Ladeninhabern der benachbarten oberhessischen Städte Kattowitz, Tarnowitz, Zabrze einigte sich auf einen allgemeinen Ladenschluß um 8 1/2 Uhr.

sinn darin. Lisa ist, glaub ich, schon wahnsinnig. Ich bin nicht daran. Laß es sein, Rache. Ich habe heute — gestern — erfahren, wie man mich um Lebensglück und Seelenfrieden betrogen hat. Das ist alles. Das ist alles.“

Angstvoll schaute sie ihm in die Augen. Da kam ihr ein fester, blitzartiger Gedanke. „War jener Sprenger mit im Spiele?“ forschte sie.

„Ja. Eben der. Und die gnädige Frau. Und Lisa.“

— Was hast Du da, Kind?“

„Nichts. Laß mich! Einen Brief, den ich ja heute lesen sollte. Wichtig, da steht er noch in der Tasche!“ Und mit zitternder Hand zog sie das Papier hervor, zerriß das Couvert und las.

Nicht halb war sie zu Ende; da legte sie erbleichend die Hand über die Augen, und ihr Kopf sank an Hermanns Schulter. Dann raffte sie sich auf und las weiter; Hermann mit ihr, bis zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

J. J. in D. Sie schreiben: „In Nr. 230 des „Volk“ steht ein Artikel über kirchliche Blautreuearbeit, worin gesagt wird, man dürfe die Blautreuearbeit nicht den Sektieren allein überlassen. Ich bin persönlich kein Blautreuer, habe mich aber oft gefragt über die selbstlose Hingabe der Leiter der Blautreuevereine. Jener Artikel könnte den Anschein erwecken, als ob die Blautreuearbeit bisher nur von Sektieren betrieben worden sei und die Landeskirche sich nicht um die Rettung der Gebundenen gekümmert habe. Dem ist nicht so. Der hiesige Blautreueverein setzt sich nur aus Gliedern der Landeskirche zusammen und ich glaube, daß das auch wohl an vielen anderen Orten so sein wird. Es ist ja gut und erfreulich, wenn die Kirche sich immer mehr um diesen Zweig christlicher Liebestätigkeit bekümmert, ich möchte aber doch bemerken, daß die Kirche sich auch selber mit Eifer der durch den Alkohol Gebundenen angenommen hat.“

Verfallen.

Werdohl, 8. Okt. Ein wichtiger Tag war für den evangelischen Arbeiterverein der vorgestrige Sonntag, an dem er sein Stiftungsfest und Jahresfest feierte. Am Morgen predigte Herr Pfarrer Grene aus Hohenlimburg im Festgottesdienst über Hebr. 13, 9 und legte die Bedeutung und die Forderungen des Tages dar. Die Nachfeier, nachmittags im evangelischen Vereinshaus, begann mit gemeinschaftlichem Gesang und Schriftverlesung. In der einleitenden Ansprache gab Herr Pfarrer Meiberg die Lösung für das künftige Jahr: Festhalten, Kampf, Friede, Freude. Festhalten und einhalten für die gemeinsame Sache, daß sie nicht verfliehet werde, Kampf dafür und wo es sonst in irgend einer Hinsicht gilt, Friede, besonders auf sozialem Gebiete, durch Befestigung und Lieberbrückung klassen- und parteilicher Gegensätze, und endlich Freude, volle herzliche Freude im Geist und Sinne des Christentums. Die Zeit während des Kaffeetrinkens wurde sehr versöhnt durch die hübschen Lieder des gemischten Chores aus Lüdenscheid und die mächtigen Vorträge des Posaunenchores des Jünglingsvereins zu Krombach. In schöner vollstimmiger Weise feierte ein Mitglied des Vereins unseren Kaiser, unserem Arbeiterkaiser erbraute der Heiligt. Posaunen- und gemeinsames Lied leiteten über zu der Festrede des Herrn Meyer-Hermann aus Hohenlimburg, der die Verbandssatzung der rheinisch-westfälischen Arbeitervereine leitete. Herr Klingener sprach von dem hiesigen Verein und seinem Geschick. Manche sind den Bestrebungen des Vereins untreu geworden, viele sind treu geblieben und hinzugekommen, und so war er voll Hoffnung für die Zukunft, besonders auch im Hinblick auf das so sehr gelungene Fest. Gesang und Klang führten hin zum Schlußwort, in dem Herr Pfarrer Meyer aufbeteuerte zu Treue, Treue in allem und für alles in irdischen und himmlischen Dingen.

Aus Minden-Havenberg und Umgegend, 9. Okt. Eine Frau aus B. u. C. hatte in dem Wagen der elektrischen Bahn, mit dem sie nach Nienburg gekommen war, 9800 M. liegen lassen. Am Nienburger wurde ihr das Geld nach einiger Zeit, als ihr der Verlust zum Bewußtsein gekommen war, von den beiden Beamten des Wagens zurückgegeben. Dankerfüllt Herzens gab die Frau jedem der beiden als Belohnung — eine Mark. — Ein grauenerregendes Unglück ereignete sich auf dem Bochumer Verein in Bochum. Im Blockwaggon geriet ein Arbeiter unvorsichtigerweise mit einem Bein zwischen die Wagen und wurde vollständig durch dieselben gezogen. Die Leiche des Unglücklichen war zu einer formlosen Masse zerquetscht. Die Zeugen des schrecklichen Vorgangs waren eine Zeit lang starr vor Entsetzen. — Die Frau eines Fabrikarbeiters in Sillegosfen wurde von Krampf befallen und bis jetzt ist es leider den Ärzten von Heeren nicht gelungen, dieselbe davon zu befreien. Die Frau kann bis jetzt weder sprechen noch hören und alle Glieder sind bis zur Stunde steif.

Hessen-Nassau.

Breitscheid, 8. Nov. In der gestrigen Versammlung unserer Anwaltsstelle des christlichen Gewerkschafts hielten die Herren Dietrich v. Derges-Berlin und Dr. Burchard-Godesberg Vorträge über die Arbeiterfrage, die Gewerkschaften und neueren Gesetze. Auch eine Anzahl Landwirte zeigten durch ihr Erscheinen ihr Interesse an der Arbeiterfrage, sind sie doch durch Angehörige aus persönlich beteiligt. Hier zu Lande ist fast jeder Arbeiter zugleich Landwirt und hat sein eigenes Haus, jedoch die Sozialdemokratie hier so leicht keinen Boden fassen wird, wenn die Leute politisch aufgeklärt werden. Es dürfte nur auf dem Westwall mehr politisches Interesse vorhanden sein. Unser „Volk“ trifft man ja überall, aber es müßten unsere Freunde doch noch viel mehr zur Verbreitung thun, es kommen jetzt die langen Winterabende, an denen gern gelesen wird. Hoffentlich kommt nun bald die Bahn durch unsern Ort, um die Verbindung zwischen Herborn und der Westwallbahn herzustellen. Herr Dr. Schied-Frankfurt läßt hier eine große Thonmanufakturfabrik bauen, was sehr im Interesse unserer Gegend liegt und viel Arbeitsgelegenheit schaffen wird. Möchten nur alle Industriefabrikanten so sozial gesonnen sein, wie Herr Dr. Schied, dann wäre die soziale Frage nicht so schwierig mehr zu lösen.

Herborn, 9. Okt. Es ist ein merkwürdiges Organ, unser „Tagblatt“, welches die Interessen jener Leute vertritt, die bei der letzten Reichstagswahl unsern Kandidaten Herrn v. Derges entgegengetreten und ihn mit den verwerflichsten Mitteln bekämpften. Was hatten doch damals die liberalen Herren für ein überschwenglich „wermes Getz“ für die Angestellten und Arbeiter in allen Berufsgruppen. Die Zeiten ändern sich! Heute preßt das Rum- und Ugr-Adenkluggeheim dem „Herb. Tagblatt“ folgenden Stoßversatz aus: „Erlaubt man sich, daß der Rum-Adenkluggeheim gehandelt und schon giebt gewaltige Klagen über den Schaden, den diese neue Bewegung dem gewerblichen Leben gebracht hat. Das Personal allerdings frohlockt, es kann jetzt auf das Gesetz pochen und um 9 Uhr abends „Freiheit, die ich meine,“ anstimmen. So verneinen die Herren und Damen der Verbrauchsbörse es wenigstens handhaben zu können. Die Herren Geschäftsinhaber sind aber anderer Ansicht, und wir glauben mit Recht.“ — Das ist echt national-liberale Sozialpolitik!

Vermischtes.

Was der Alkohol spricht. Der deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat bekanntlich am 26. und 27. September in Dresden seine Jahresversammlung abgehalten. Zum Zeichen unserer Anerkennung bringen wir dem Verein folgenden Glas. Es ist M. Wobes, „Gedicht in Becherform“, welches vor der Düsseldorf-Jahresversammlung des Vereins im Jahre 1893 die Runde durch die deutschen Zeitungen machte.

Der Alkohol spricht:

Wollt ihr Wunder und Zeichen schauen
Kommt zu mir, ihr Männer und Frauen!
Laßt mich nach meinem Willen nur handeln.
So kann ich die ganze Welt euch verwandeln.
Nun mach ich die Reichen, krank die Gebunden,
Aus Arbeitern schaff ich euch Ragabunden,
Aus Frommen Schöller, aus Weisen Verwirrte,
Aus Fleißigen Faulen, aus Guten Verirrte,
Aus tüchtigen Jungfrauen schamlose Weiber,
Aus fleißigen Männern Diebe u. Räuber,
Aus häuslichem Glück Glend und Not,
Aus ruhiger Gist, aus Leben Tod.

Wie ich das kann?

Folgt mir heran!

Das Raß

Im Raß,

Thut das

Ins Glas,

Dann an die Lippen,

Zum Kosten und Rappen,

Dann munter

Hinunter!

Nur mehr!

Gebt her!

Und wieder

Herunter,

Und immer wieder!

So nährt ich das Feuer, ihr trinkt und trinkt

Bis euch der Abgrund der Hölle verschlingt!

□ **Gemeinde-Obst-Plantagen.** In der Gemeinde Trebra bei Gelsen (Schwarz-Sondershausen) mit 485 Einwohnern haben die Gemeinde-Obstplantagen in den Jahren von 1864–1899

49825,42 Mark Einnahme ergeben, denen 9954,94 Mark Ausgaben gegenüber stehen, sodaß in den 35 Jahren der kleinen Gemeinde ein durchschnittlicher jährlicher Reinertrag von 1107,51 M. aus ihren Obstplantagen zugeflossen ist. Wie ein Bewohner des Dorfs in der neuesten Nummer des praktischen Natgebers erzählt, hat er dem damaligen Ortsbürgermeister Heinrich Reil viele Mühe gekostet, in der Gemeindeversammlung die Anlage von Obstplantagen durchzusetzen, aus denen der Gemeinde solch reicher Segen geflossen. Wir können jedem Gemeindevorsteher nur raten, sich die betreffende Nummer des praktischen Natgebers von dem Geschäftssamte in Frankfurt a. O. kommen zu lassen — sie ist sehr lehrreich und geistigt die Zuhörer kostenfrei.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Eiserfeld.

Angemeldet vom 1. bis 7. Oktober 1900.

Geburten. Hermann, S. d. Bergmanns Martin Sollbach zu Eiserfeld. — Helene Emma, T. d. Bergmanns Heinrich Müller zu Eiserfeld. — Adolf Erich, S. d. Lehrers Christian Karl Friedrich Weller zu Gosenbach. — Albert, S. d. Bergmanns Adolf Hippenstiel zu Gosenbach. — Heinrich Robert, S. d. Bergmanns Franz Köhler zu Eiserfeld. — Luise, T. d. Bergmanns Karl Werner zu Gosenbach. — Luise, T. d. Geschäftsführers Adolf Schmid zu Eiserfeld. — Ohne Vornamen, S. d. Hüttenarbeiters Wilhelm Seidel zu Niederfeldchen. — Friedrich Hermann, S. d. Bergmanns Heinrich Sauer zu Eiserfeld. — Erna, T. d. Bergmanns Adolf von der Heyden zu Niederfeldchen.

Aufgebote. Bergmann Martinus van Hoevelen und Karoline Elise Müller, beide zu Eiserfeld. — Buchhalter Friedrich Wilhelm Ernst Neuf zu Siegen und Anna Meigel zu Niederfeldchen.

Sterbefälle. Ohne Vornamen, S. d. Hüttenarbeiters Wilhelm Seidel zu Niederfeldchen, 13 St. alt. — Todgeburt, S. d. Bergmanns Heinrich Wilhelm Voller zu Eiserfeld.

Wochenbericht der Kurzen-Abteilung der Märktchen, Bochum (Zweigabteilung der Wanne, Witten) über Kohlen, Kali und Erz.

Bochum, 8. Oktober 1900.

In verfloßener Berichtswoche herrschte auf dem Kohlenmarkt eine ziemlich feste Stimmung. Wenn auch die Umsätze noch nicht durchgehend große sind, so hat das frühere zeitweilige dringende Angebot aufgehört, und ging das wenige flotante Material zum Teil in potentielle Hände über. Wie wir schon in unserem letzten Bericht darlegten, will unser hiesiger Markt durchaus steigende Tendenz verfolgen, doch erwartet man den Anstoß hierzu von der Berliner Börse. So wirkte denn auch die Nachricht von der Bildung eines bedeutenden Bankkonjunkturums behufs Stützung des Marktes für Industriemärkte an der Berliner Börse stimulierend und wurden daraufhin auch Meinungskäufe besonders in schweren Werten auf unserem Markt getätigt.

Es wäre aber zu wünschen, daß die Aufwärtsbewegung, der wir nach unserer Meinung entgegengehen können, sich in ruhigen Bahnen vollziehe, und die Bestrebungen einzelner Händler, die Kurse gewisser Werte gewaltsam in die Höhe zu treiben, nicht zur Geltung kämen, denn alsdann wäre wohl ein schneller Rückschlag wieder vorzusagen, und das Publikum würde in seinem ohnehin schon sehr geringen Vertrauen zu unseren Werten weiterhin getrübt bezw. sich dem Markte noch mehr entfremden, wie dieses heute leider schon zum größten Teil der Fall ist.

Auf Einzelheiten des Verkehrs in vergangener Woche einzugehen, erwähnen wir von schweren Werten Mont Genis, Lothringen, Dorstfeld, Graf Schwerin, die zu vorwöchentlichen Notizen verschiedentlich umgingen. Von mittleren und kleineren Werten standen u. a. Eiberg, Eintracht, Tiefbau, Johann Deimelsberg im Nordgrund des Inneren, ebenso Schürbank & Charlottenburg, Dahlhauser Tiefbau und Borussia, die mehr oder minder größere Chancen zu verzeichnen haben. Der Kalimarkt verkehrte in flauer Tendenz. Besonders Hohentfels machten einen Kursrückgang von M. 1500,— auf M. 1000,—, was sich jedoch am Schluß der Woche wieder auf M. 1350,— zu erholen. Kaiserroda, Hansa, Bernhardschall und Schlusfeld unterlagen ebenfalls starkem Angebot, ohne das nennenswerte Umsätze hierin zu Stande kamen.

Auf dem Erzmarkt zeigte sich einiges Interesse. Wilhelm II. gingen mit M. 1075,—, Wolfgang mit M. 1000,—, Ferne mit M. 3000,— um. Ebenso erweckten Marktücher zu M. 1475,— einige Kauflust.

Die hauptsächlich gehandelten Werte notierten am Schluß der Woche:

Kohlen	Nachfrage	Angebot	Kali	Nachfrage	Angebot
Alle Haase	800	850	Beienrode	5200	5350
Blantenburg	2600	2650	Bernhardschall	950	1025
Borussia	1400	1450	Durbach	4250	4350
Konstantin der Große	13100	13300	Karlshund	4700	4900
Dahlhauser Tiefbau	1500	1550	Eintracht	—	—
Dorstfeld	9000	9150	Glückauf	—	—
Friedrich der Große	—	8850	Sondershausen	9050	9200
Gotteslegen	4325	4375	Hansa	250	300
Graf Schwerin	6750	6850	Hohentfels	6950	7100
Helene u. Amalie	—	18000	Hohenzollern	1300	1400
Johann	3550	3600	Hohenzollern	900	950
König Ludwig	9000	9100	Justus I	2350	2450
Lothringen	10850	10950	Kaiserroda	850	900
Mont Genis	13800	13950	Schlusfeld	925	1000
Conf. Nordfeld	3700	3800	Wallmont	450	475
Schürbank Charlottenburg	1425	1475	Erz.		
Trappe	2300	2350	Bautenberg	—	800
Trombita	2825	2875	Callersollen	1600	1700
Vorwärts	1300	1350	Glückauf Neudorf	475	525
			Henriette	650	700
			Kaufberger Zug	700	800
			Markircher	1550	1600
			Neue Hoffnung	—	700
			Peterszeche	—	2700
			Zeiss II	—	700
			Viktoria-Lüttfeld	—	2300
			Wibberg	6900	7100
			Wilhelm II	1000	1050

Wienmärkte.

Wien, 6. Okt. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 4693 Rinder, 1189 Kalber, 12741 Schafe, 8937 Schweine. Preise für 50 Kil. Schlachtgewicht: Rinder: a. 66–70, b. 61–65, c. 54–57, d. 50–53; Küllen: a. 60–64, b. 55–59, c. 48–52; Rinder und Kalber: a. 53–54, b. 51–52, c. 47–49, d. 42–45; Kalber: a. 74–76, b. 69–72, c. 64–68, d. 37–46; Schafe: a. 64–68, b. 56–60, c. 45–52, d. 26–34; Schweine: a. 54–56, b. 50–53, c. 46–50, d. 47–50, e. 00–00. Der Rindermarkt wickelte sich ruhig ab; es blieb etwas Ueberstand. Der Kalberhandel gestaltete sich glatt. Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam; es blieb ein gut Teil unverkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig, wird aber kaum ganz geräumt.

Kühen, 8. Okt. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb: 801 Kühen, darunter 520 Weidevieh, a. M. 74–75, b. 70–71, c. 66–67, d. 60–62; 347 Kühe, a. M. 65–66, b. 60–62, c. 56–58, d. 52 bis 54, e. 50–52; 50 Küllen, 63 Kühe, a. M. 59–60, b. 56–57, alles die 50 Kil. Schlachtgewicht. Weidevieh etwa 8–9 M. billiger. Lebhaftes Geschäft, jedoch wird in Weidevieh voraussichtlich nicht ganz geräumt werden. 1568 Schweine, a. M. 58, b. 56–57, c. 53–55, d. 50–53. Lebhaftes Geschäft, Markt geräumt. Gänse: 61 bis 63, Küch- und Rinder: 69–71, rothfarbige Kühen: von 45 Kil. aufwärts 80–82, bezgl. von 40–44 1/2 Kil. aufwärts 76–78, schwere flache und Berliner Kühen: 71–73, leichte 68–70 Kil. Kalbelle mit Kopf 76–78, ohne 82–84 Kil. das Kil. — Ferkel: 42 bis 44 Kil. das Kil.

Schluss des redaktionellen Teils.

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlauge- oder Lettermann's Wasch-Extract „Wasch-Bär“ unter größter Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Ansprachen für evangelische Arbeiter-, Bürger-, Volks- und Männervereine von L. Weber, Pf. Lic. theol., 3,60 M.
geb. 4,50 M. Verlag von C. Bertelsmann in Bielefeld.
Die Ansprachen enthalten zeitgeschichtliche und soziale Thematik und sind Rednern in Versammlungen, bes. Lehrern Pfarrern und Leitern von Vereinen, nur dringend zu empfehlen. Eine Fülle wertvollen Stoffes enthalten die 350 Seiten und wird jeder befriedigt immer wieder zu diesem Buch greifen. Wir wünschen ihm die größte Verbreitung, es wird im Kampf gegen Umsturz und Unglauben wertvolle Dienste leisten.

Dr. B.
Der Vorstände-Verband der evangelischen Jungfrauenvereine (Berlin N., Bernauerstr. 4) bietet für die kommende Weihnachtszeit aus seinem Verlage folgende Schriften, auf die alle Leiter und Leiterinnen von Jungfrauenvereinen, sowie alle Herrschaften im Interesse ihrer Dienstboten hingewiesen werden:

Das Licht aus Bethlehem. Von Rosa Jarnack. Eine spannende Weihnachtsgeschichte mit Illustrationen und reichem Schmuck zu dem billigen Preise von 30 Pfg., bei Abnahme von 50 Exemplaren à 25 Pfg., bei 100 Exemplaren à 20 Pfg. (ausschließlich Porto).

Eine Erzählung, in der beides, der Ernst und die Freundlichkeit Gottes zum ergreifenden Ausdruck kommt.

1. Heimat. 2. Eine Waise für Dich. Von Gräfin Portmann.

2 Traktate zur Massenverbreitung in unserer Mädchenwelt. Darum trotz der entsprechenden Ausstattung pro Stück nur 7 Pfg., bei Abnahme von 5 Exemplaren u. m. pro Stück 5 Pfg., bei Abnahme von 50 Exemplaren u. m. pro Stück 3 Pfg. (Beide Traktate auch gemischt).

Beide Traktate sind als vor anderen geeignet erfunden für ihren Zweck.

Ephraim und Mädchenstübchen. Eine Serie von 10 Erzählungen für die Mädchenwelt, pro Heft in hübschem Umschlag 10 Pfg. 100 Stück 8 M.

Mit diesen Erzählungen, von denen bereits ca. 26000 Stück verkauft sind, ist ein gutes Mittel geboten, unsern jungen Mädchen eine gesunde geistige Kost zu bieten.

Das Verzeichnis der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands. 1898. à Stück 10 Pfg. (außer Porto).

Eine systematische Fürsorge durch Ueberweisung der jungen Mädchen von Ort zu Ort ist der Anfang und die Grundlage einer planmäßigen Fürsorge für die konfirmierte weibliche Jugend, welche den Heimatsort verläßt. Deshalb ist der Besitz dieses Verzeichnisses für alle Herrn Geistlichen und Lehrer, wie für alle Freundinnen junger Mädchen unentbehrlich. Ein Wort der Fürsorge für die weibliche Jugend, besonders an die Heimgemeinden. Von P. Gasse. Preis 10 Pfg.

Es ist überaus wichtig, daß diese Schrift, welche aus der Kenntnis des Glanzes unser wandernden Jugend geboren ist, in möglichst weite Kreise dringt und die Herzen erobert. Fast alle Missionen und Kirchenbehörden haben diese Schrift in ihren Amtsblättern dringend empfohlen; das Landesmissionskomitee in Dresden hat veranlaßt, daß sie sämtlichen Superintendenten des Königreiches zugestellt wurde.

Alle diese Schriften zu beziehen: Geschäftsstelle des Vorstände-Verbands, Berlin N., Bernauerstr. 4.

Dr. Dennerts Volks-Universal-Lexikon. Heft 22 und 23 sind vorige Woche bis Buchstaben N erschienen.

Wie wir den Bestellern des Volks-Universal-Lexikons bereits mitgeteilt haben, wird der Umfang dieses Werkes um fast 1/2 größer, als ursprünglich geplant war.

Statt der 60-65 Bogen Text werden ca. 80, statt der in Aussicht gestellten 20 Landkarten deren 24 geliefert. Ferner sind nicht weniger als 36 schwarze und bunte Bilder tafeln beigelegt worden, die ursprünglich gar nicht in Aussicht gestellt waren. Außerdem werden noch 8 wichtige umfangreiche Textbeilagen gegeben.

Trotzdem ist der billige Preis von 30 Pf. pro Lieferung und 8,10 M. für das ganze Werk beibehalten worden.

Nunmehr muß jedoch der Preis erhöht werden und zwar für alle die, welche das Werk nach dem 10. Oktober bestellen. Bis zu diesem Termin sollen auch alle neu eintretenden Abonnenten den billigen Subscriptionspreis bis zur Schlußlieferung genießen, auch das Recht haben, fertig gebundene Exemplare für 10 Mark im Voraus zu bestellen.

Da bietet sich nun allen Freunden dieses Werkes, das vom Hannoverischen Sonntagsblatt „eins unserer besten Volksbücher“ genannt wird, Gelegenheit, in Freundes- und Bekanntenkreisen vor dem 10. Oktober unter Hervorhebung des dann erscheinenden Subscriptionspreises noch Bestellungen zu sammeln. Auch wer das gebundene Buch etwa als Weihnachtsgeschenk verwenden will, bestelle sich jetzt bei der Westd. Verlagsanstalt in Siegen.

Die vorliegenden Hefte des „Volks-Universal-Lexikons“ enthalten wieder wertvolle Arbeiten und schöne Karten von Deutschland, Dänemark und Skandinavien. Auch Einbanddecken zu Dennerts Volks-Universal-Lexikon (zum Einbinden des Werkes in einen neuen Band) werden demnächst zu haben sein und zwar zum Preise von 1,20 M. Die Decken haben Leinwandüberzug und Lederriemen. Der Titel ist in Goldschrift eingepreßt. Bestellungen gebe man an die Westdeutsche Verlagsanstalt in Siegen.

Dr. B.

Zeitschriften.

„Nachrichten aus der afrikanischen Mission“ erscheinen monatlich und sind direkt vom Missionsbureau, Berlin W., Schaperstraße 3, oder durch die Post (Zeitungsspreisliste für 1900 Nr. 5248) zu beziehen. Preis jährlich 1,50 M. Mitglieder der Gesellschaft (Jahresbeitrag mindestens 3 M.) erhalten dieselben unentgeltlich. In das Abonnement kann auch im Laufe des Jahres jederzeit eingetreten werden. Inhalt der Nr. 10: Einladung zur Hauptversammlung. — Die Freunde an den einzelnen. — Afrikanische Wege. — Jonathan und Markus. — (Bild). — Ob gleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht. — Neueste Nachrichten vom Missionsfeld. — Ein neuer Missionsneger. — Gabenerzeugnisse.

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt (Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, jährlich 3 M.) 1900. Nr. 10. Das Monatsblatt stellt sich auf den Standpunkt, daß die Heiligkeit eine Kunst sei und daß auf diesem Gebiete möglichst viel Freiheit und möglichst wenig beherrschender Zwang und polizeiliche Bevormundung herrschen sollte. Ein Beitrag zur Schulfrage führt aus, daß und warum der Unterricht in fremden Sprachen nicht begonnen werden sollte, ehe die Schüler das neunte Lebensjahr zurückgelegt und damit wenigstens den schwierigeren Teil des Jahrgangswissens hinter sich haben. Weitere Artikel behandeln: Nahrung und Wille, den Schmerz als Warnungsdienst des menschlichen Körpers, Auszeichnung, Politik und Völkergewalt, Abneigung

gegen Speisen bei Kindern, Jugendfreizeit im Alter, im Zeichen des Krokodils, vernünftige Baupolitik.

Deutsch-Soziale Blätter Nr. 633, herausgegeben vom Reichstags-Abgeordneten **Liebertmann von Sonnenberg**, enthält: Ein Hauptstück der Alliance Israélite Universelle. — Bestimmen über den Magdeburger Parteitag. — Unlauterer Wettbewerb durch künstliche Süßstoffe. — Von der neuen Jahr Feiertag. — Ausland. — Moskau. — Die Nachwahl im Kreise Hiltens-Solesmar-Wollhagen. — Im Kampfe ums Dasein. (Roman.) — Ueber den Landesverband Ruffen und Waldeck. — Parteinaufrufen. — Israel im Konflikt mit den Landesgelehrten. — Israel auf dem Wege zum Kommerzianten. — Jüdische Mitter, Kommissions- und Kommerzianten usw. — Empfangsbeihilfen. — Neue Bücher. — Briefkasten. Probenummer sind kostenfrei durch die Geschäftsstelle Berlin NW. 52, oder durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Afrika. Monatschrift für die sittliche und soziale Entwicklung der deutschen Schutzgebiete. Im Auftrag des Evangelischen Afrika-Bereichs herausgegeben von **Pastor Gustav Müller** in Groppeudorf bei Hakenstedt (Bis. Magdeburg). Verlag: Bethagen & Masing, Bielefeld und Leipzig. Preis jährlich 3 M. Wir empfehlen diese Monatschrift gerne.

Das Land. Zeitschrift für die sozialen und volkswirtschaftlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Organ des Ausschusses für Wohlfahrts- und Landpflege auf dem Lande. (Herausgeber **Heinrich Schreyer**, Verlag von Trowitzsch & Sohn in Berlin.)

Nr. 24 enthält: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrts- und Landpflege auf dem Lande. — Die Schulparade. Von J. v. Schwerin, Landrat in Thorn. — Genossenschaftliches. Von Dr. R. Thies, Hamburg. — Noch eine Kreisbauernschaft zur Bekämpfung der wucherhaften Viehtiere. — Rückgang der Landbevölkerung in Schlesien und in der Pfalz. — Die Abteilung für Stellenhilfe des Lehrervereins von Wanne und Umgebung. — Genossenschaftlicher Landwirtschaftsbetrieb. — Maschinen-Genossenschaft und Lohnmäherei. — Untersuchung elektrischer Betriebsanlagen auf dem Lande. — Die Feuerversicherungsgesellschaften. — Der Bergspartakassen. — Die Ertragsfähigkeit eines kleinen Forstbesitzes in Sachsen. — Ziegenzucht in Baden. — Förderung von Privataufforstungen durch den Volgländischen Kreisverein. — Ländliche Fortbildungsschulen im Reg.-Bez. Magdeburg. Unterstützung von Kleinkinderschulen. — Literarische Erscheinungen: Heimat und Volkstum: Wie „Schon“ Abschied nahm. Von Heinrich Schreyer. — Alter bäuerlicher Erbschaft. — Spiele der Großen in der Dittkeimart. — Die drei Tannen des Theobaldusfestes zu Thann. — Ein Erntedankfestgebrauch im Hildesheimischen.

Der alte Glaube. Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Stände. Erscheint monatlich. Preis vierteljährlich 2 Mark. Bestellungen bei allen Buchhändlern und Postämtern. Zeitungsliste Nr. 255. Die Nr. 1 des 1. Oktober begonnenen 2. Jahrgangs weist folgenden Inhalt auf: Ist es auch recht, auf den Sabbat heilen? — Ein neuer Tag. — Urkunde oder Heilswort? — Lebensweisheit einer deutschen Dichterin. — Frederik Denhof Maurice. — Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge. — Der Maler der Reformationszeit. — Vom Tage. — Eingegangene Nachrichten. — An unsere Leser.

Unter chinesischer Flagge.

Schilderungen der Erlebnisse eines deutschen Seeoffiziers. Preis 50 Pf.

Erlebnisse auf der preussischen Expedition nach Ostasien 1860-1862. Von Hofe. Preis 80 Pf.

Heiß auf Flagge und Wimpel. Von Caverren. Preis 80 Pf.

Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen.

Alle hier besprochenen Bücher, sowie auch alle von anderer Seite angezeigten Werke sind von der Westdeutschen Verlagsanstalt in Siegen zu beziehen. Aufträge von Nr. 3, — aufwärts liefern wir portofrei durch Deutschland und Oesterreich.

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Mit der Wendung zum Besseren, die in dieser Woche die Dinge in China zu nehmen schienen, kommt auch wieder einiges Vertrauen in unsere wirtschaftliche Lage zur Erscheinung. Es zweifelt ja niemand daran, dass der Höhepunkt der letzten, so beispiellos günstigen Konjunktur überschritten ist. Aber auch davon beginnt man sich zu überzeugen, dass der panische Schrecken über diese Entdeckung in den Thatsachen nicht begründet war. Auf einem solchen kritischen Punkte der Preisbewegung kommt es darauf an, dass bekannte und angesehene Firmen den Mut finden, mit neuen Käufen vorzugehen. Und dies ist in der verflossenen Woche auf dem Markte der Industriekarten geschehen. Eine Anzahl grosser Banken und Bankfirmen hat sich dahin verständigt, dem weiteren Kursrückgang durch gelegentliche Käufe entgegenzutreten, und diese Intervention hatte, weil offenbar im sogen. psychologischen Momente eintretend, den besten Erfolg. Zunächst sah sich die Kontremine, die sich sehr weit vorgewagt hatte, einem mächtigen Gegner gegenüber, vor dem sie alsbald die Waffen streckte. Schon dies hatte eine günstige Wirkung auf die Kurse. Dann aber griffen auch diejenigen Kapitalisten ein, die in den so billig gewordenen Kursen nur noch eine „Chance nach oben“ erblickten, und sie nahmen den Banken bereitwillig das aufgekaufte Material zu etwas höheren Preisen ab.

Wir wissen selbstverständlich nicht, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden. Gegen eine elementare Baissebewegung, wie wir sie in diesem Sommer erlebt haben, sind auch die grossen Banken machtlos. Eine solche wäre aber nur zu befürchten, wenn Krieg oder Seuchen alle kaufmännischen Berechnungen über den Haufen werfen sollten. Beide Gefahren scheinen für Europa nicht mehr so dringend zu sein, als man vor kurzem vielfach annahm. Und so darf man darauf bauen, dass sich unsere wirtschaftliche Prosperität auf einer mittleren Höhe halten wird, die denn doch von dem lange herrschenden Pessimismus unterschätzt worden ist. Wir haben das an dieser Stelle schon nachzuweisen versucht, und das Vorgehen der Banken bestätigt unsere Auffassung der Lage. Zu einer neuen stürmischen Hausbewegung wollen sie gewiss nicht das Signal geben. Dies geht schon daraus hervor, dass sie die angekauften Papiere nicht einsperren, sondern sie, wenn es ohne neue Beunruhigung des Marktes geschehen kann, wieder zum Verkauf stellen.

Bemerkenswert ist an der neuen Wendung der Dinge namentlich auch die Kursbesserung unserer Anlagepapiere, auf die sich die Intervention der Banken nicht erstreckt hat. In Würdigung der Umstände, die wir in unserem vorigen Berichte hervorgehoben haben, wendet sich das Kapitalistenpublikum wieder diesen stark geworfenen Werten zu, und da gleichzeitig eine der Hauptsachen des Verkaufsandranges, die Exekutionen auf dem Industriekartenmarkte, fortgefallen ist, so ergibt sich eine immerhin noch mässige Kurserhöhung. Seit einiger Zeit wird mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt, dass die Hypothekenbanken zur Ausgabe 4%prozentiger Pfandbriefe schreiten müssten, weil billigeres Geld nicht mehr zu erhalten sei. Vielleicht stehen wir aber schon heute im Anfang einer allgemeinen Zinsfuss-Ermässigung, die im Interesse unserer Landwirtschaft und Industrie dringend zu wünschen wäre.

Ueber den Kohlenmangel ist seit Jahr und Tag in der Industrie lebhaft Klage geführt worden, vielleicht etwas allzu laut, sodass die Händler und das Syndikat dadurch zu neuen Preissteigerungen ermutigt wurden. Heute beweist uns nun Herr Bueck, der Generalsekretär des Centralverbandes deutscher Industrieller in der „Deutschen Industriezeitung“, dass es keine Kohlennot gebe; sie sei „Chimäre“. Die Presse solle den Kohlenverbrauchern beweisen, dass eine Kohlennot nicht bestehe, dann bestehe sie nicht. Herr Bueck meint, die Kohlennot sei nur erfunden, um als Füllmaterial für die Zeitungen benutzt zu werden. Gleichzeitig schreibt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die doch auch ihre Verbindungen mit industriellen Kreisen hat, dass z. B. bei der „Dortmunder Union“ der Kohlenmangel zu den Arbeiter-Entlassungen nicht wenig beigetragen habe. Das ist aber nur eine der vielen Thatsachen, die beweisen, dass selbst grosse, im Kohlenrevier ansässige Industrie-Unternehmungen heute noch, bei eingeschränkter Produktion, nicht genügend Kohlen erhalten können. Da ist es schwer, Herrn Bueck zu glauben, dass nur das „Geschrei über Kohlennot“ auch solche grössten Abnehmer des Kohlenmarktes in Verlegenheit gebracht habe. Aber allerdings dürfte nunmehr bei dem sehr viel ruhigeren Tempo unserer industriellen Thätigkeit der Zeitpunkt nahe sein, da der Kohlenbegehrganz beträchtlich nachlässt. Wenn es wahr ist, dass „zahlreiche Gewerke und Aktionäre von Kohlengruben auf Preiserhöhungen hindrängen und dass viele Direktoren glauben, diesem Druck nachgeben zu können“, so wird durch eine solche Massregel gewiss noch mancher industrielle Betrieb zu Pro-

duktionseinschränkungen gezwungen und die Reaktion auf dem Kohlenmarkte gefördert werden. Wir verstehen nur eins nicht: Herr Bueck tadelt andere Zeitungen, weil sie über Kohlennot schreiben, die nicht bestehe, und teilt selber mit, dass im Kohlen-syndikat eine starke Partei für weitere Steigerung der Preise vorhanden sei; beunruhigt er damit nicht selbst die Verbraucher, thut er also nicht dasselbe, was er andern vorwirft?

Wir gaben neulich einer Beschwerde Raum, die von Eisen-Industriellen gegen die Händler erhoben wurde, dass diese nämlich sich weigerten, früher zu hohen Preisen gemachte Bestellungen abzunehmen. Eine Erwiderung aus Händlerkreisen finden wir jetzt in der „Frankf. Ztg.“. Sie weist darauf hin, dass der Händler an billigen Abschlüssen seine Kunden profitieren lassen müsse, dass er aber die Abnahme der von ihm zu hohen Preisen vollzogenen Verkäufe nur durchzusetzen vermag, wenn er den Kunden Konzessionen macht; dann fährt die Darlegung fort: „Es ist eine durchaus falsche Annahme, dass der Händler aus eigener Initiative zu der Hereinnahme solch bedeutender Mengen übergegangen sei, über die er heute noch verfügt. Von Werk zu Werk wurde dem Händler vorgeordnet, dass die Produktion für das laufende Jahr vollständig verschlossen sei und man nur aus besonderem Entgegenkommen dieses und jenes Quantum noch herausgeben wolle, ja es wurde an vielen Stellen seinerzeit sogar die Behauptung aufgestellt, dass, wenn man jetzt nicht zugriffe, man aller Voraussicht nach später überhaupt nichts erhalten würde. Unter solchen Umständen blieb doch dem Händler nichts übrig, als zu Deckungen überzugehen, die ihn heute so schwer drücken.“

Hieraus geht unzweifelhaft hervor, dass die Werke sich selbst über Umfang und Dauerhaftigkeit der Konjunktur Illusionen hingegeben haben. Von unbetheiliger Seite sind sie genügend gewarnt worden, doch galten ihnen diese Warnungen nicht als sachverständig. Daher denn die masslosen Vergrösserungen und Neuanlagen, die zum Teil erst jetzt, post festum, in Betrieb kommen und eine den Bedarf übersteigende Produktion auf den Markt werfen werden. Die Syndikate werden Gelegenheit haben, in dieser kritischen Zeit ihre Daseinsberechtigung dadurch zu beweisen, dass sie die Zuviel-erzeugung hintanhaltend. Nur zu häufig gehen aber die Preis-Vereinigungen an solchen Bestrebungen zu Grunde, da die Grossen sich dann von ihnen loszusagen pflegen. (N. Preuss. [Kreuz]-Ztg.)